

Wochenblatt

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wln.-Charlottenburg

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jede Zeile 10 Pf. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschlag an den Text auf Textbreite 1.20 RM.

Nr. 25.

Berlin, 20. Juni 1930.

11. Jahrg.

Die polnische Minderheitspresse in Deutschland.

Die Prozesse, die in letzter Zeit den Deutschen in Kattowitz, Bromberg und Ostrowo gemacht worden sind, haben bewiesen, daß der deutschen Bevölkerung in Polen keine staatsfeindliche Gesinnung nur entgegengebracht werden kann. Die deutschen Zeitungen in Polen lassen überall das erste Weltleben erkennen, dem polnischen Empfinden und Denken gerecht zu werden, so schwer ihnen ein solches Bemühen auch durch das polnische Verhalten gemacht wird. Den wirklichen Forderungen wird die gerechte Anerkennung nicht verweigert. In den Organisationen und Blättern der polnischen Minderheit Deutschlands dagegen findet sich niemals ein anerkennendes, freundliches Wort, das geeignet wäre, Freundschaft und Vertrauen zum Deutschen zu wecken. Niemals wird der geringste Versuch gemacht, den deutschen Standpunkt in Dingen, die lebenswichtig sind für den Staat, als berechtigt oder auch nur als diskutabel hinzustellen. Zugleich wird versucht, den deutschen Nachbarn, mit dem doch der Leser dieser Blätter haus und Hof zu wohnen hat und mit dem zusammen er an seiner Arbeitsstelle schuft, in seinem Denken und Handeln, in seinen Wünschen und seinem Glauben zu verfehlen. Alles ist darauf abgestellt, den Polen vom Deutschen die Kluft zu vertiefen, die durch die Fremdheit der Sprache an sich schon besteht.

Mit Eifer werden die Stimmen gesammelt, die sich abfällig über Deutschland äußern, dagegen Vorteilhafte über Polen zu sagen willen. Die Vorgänge im polnischen Staat werden ausführlich erzählt, natürlich nur die, durch die der polnische Staat im besten Lichte erscheint. Wenn irgendein bedauerlicher Ausländer Polen besucht, wird eingehend über die aus diesem Anlaß gehaltenen Reden berichtet, bei denen es die Höflichkeit dem Volk verbietet, über sein Vaterland zu sprechen. Die polnischen Rationallisten werden in der Minderheitspresse ebenso gefeiert wie drüben in Polen; von den deutschen Gedanken dagegen nehmen die Blätter nur oberflächlich oder gar nicht Notiz. Von „Polen ist als von „unserem Vaterlande“ oder „unserer Heimat“ die Rede. Die Warschauer Regierung wird „unsere Regierung“, der Hafen von Gdingen „unser Hafen“ genannt. Und der Leser, der unter der täglichen Einwirkung dieser Worte steht, muß sich notwendig weils, daran gewöhnen, in „Deutschland“, dessen Regierung und Ereignisse, etwas zu sehen, das ihn nichts angeht, dessen Polen ihn, obwohl er selbst deutscher Staatsbürger ist, im Grunde gar nicht interessiert. Ereignisse, die die deutsche Öffentlichkeit bewegen, Erfolge deutscher Forschungsarbeit, Dinge, die die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf Deutschland lenken, werden kaum und nur rudimentär gestreift. Dagegen werden fortan alle Simon- und Gesellschaftlichen Skandale, die sich in Deutschland ereignen, beleuchtet, wird mit großem Vergnügen über Morde, Diebstähle, Unglücksfälle, Verbrechen und dergl. berichtet. Kurz: Von dem, was in Deutschland vorgeht, erfährt der Leser nur das, was dem Namen des Wirtschaftsvolkes Schande einbringt. Aber noch schlimmer: Solche Einzelfälle werden verallgemeinert und als für Deutschland typische Erscheinungen behandelt. Den Deutschen wird eine Unternehmungslust schuld gegeben, die sich in einem Verfall des Lebens manifestiert. Wenn ein Unternehmen durch strafbares Verschulden seines Leiters zusammenbricht, wird der betrügerische

Bankrott als Typ des deutschen Geschäftsmannes charakterisiert. Am härtesten tritt die Zeitung, das „Deutschland“, der Sache entgegen, die dem Gebiete der Schrift und des literarischen Lebens hervor. Von den deutschen Schulen geht nach der feststehenden und immer wiederholten Auffassung der polnischen Minderheitsblätter alles Böse aus, an dem die heutige Gesellschaft krankt, die zunehmende Kluft aus dem kirchlichen Leben, die Verwilderung der Sitten, die Mißachtung des Eigentums, die Neigung zu politischer Gewalttätigkeit usw. Trotz all dieser Mißstände ist kein Wort zu hören, was zu heilen, die durch den „Abfall zur deutschen Religion“ sich in den Not eines verächtlichen Benehmens und ihre Kinder in den Abgrund stürzen.“ („Kattolik“ vom 6. März 1929.) Die Geistlichen, die sich nicht zu der alten Lehre, daß Polentum und Katholizismus daselbe seien, bekennen, werden von den Polenblättern mit unerbittlichem Haß verfolgt. Wie sonst, so scheuen sie auch hier nicht vor der persönlichen Verleumdung des Segners, einer ihrer beliebtesten Waffen im Rationalistenkampf, zurück. Das Entsetzliche dabei ist, daß sich solche Äußerungen nicht etwa nur vereinzelt in den Polenblättern finden; sie finden vielmehr deren ausschließlichen oder doch deren wesentlichen Inhalt dar. Neben ihnen findet sich in den Spalten des „Wiennik Berlinki“, des „Korod“, des „Kattolik“, der „Gazeta Ostjenska“ und wie sie alle heißen, noch kein freundliches, kein verständnisvolles, von einer Verständigungsabsicht zeugendes christliches Wort — es sei denn, daß den Deutschen, wie es täglich geschieht, vorgeworfen wird, daß sie keine Verständlichkeit gegenüber den nationalen Minderheiten ihres Staates verraten.

Nach dem Gesagten ist es erklärlich, daß in außenpolitischer Hinsicht die polnische Minderheitspresse in Deutschland durchaus und konsequent die Interessen der Gegenwart verteidigt, so daß man nicht glauben sollte, daß es sich um Blätter handelt, die den Deutschland erscheinen. Jeder Druck der Separatistmächte auf Deutschland wird als geradezu Strafe für den deutschen Ruhmsturz begrüßt; dagegen wird jeder Versuch Deutschlands, sich dem klammernden Griff seiner Gegner zu entziehen, als Annäherung und Verhöhnung des internationalen Rechtes bezeichnet. Den Bemühungen Deutschlands um den Schutz der nationalen Minderheiten wird in der Polenpresse eine imperialistische Absicht untergeschoben, die den Frieden der Welt untergründet. Die wirtschaftliche Lage des Reiches wird in den dunkelsten Farben gezeichnet, um die Aufzählung der polnischen Volkswirtschaft in um so hellerem Lichte erscheinen zu lassen. Die Schwierigkeiten im deutschen Wirtschaftsleben werden nicht auf ihre wahren Ursachen, auf die Erbschaft und das Verfall der Diktat, sondern auf die Verschlogenheit und Böswilligkeit des deutschen Schulmeisters zurückgeführt, der durch den Sinnes auf sie das Mißtrauen des Auslandes erregen und eine Herausforderung bzw. Verleumdung durchsetzen will.

Wie von der polnischen Presse und der staatspolitischen Presse werden auch von den Minderheitsblättern die deutschen Grenzländer, namentlich Ostpreußen und Masuren, als urpolnische Volkswirtschaft bezeichnet, auf dem der Deutsche nur als Eroberer und Ausbeuter zuhause gefast hat. Wo es sich irgendwie machen läßt, werden die lokalen Unterschiede zwischen Polen und Deutschen zur Verhärtung des nationalen Gegensatzes

Unber-
züglich

müssen Neubestellungen auf unser „Blatt“ nur das 3. Vierteljahr ausbezahlt werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Vierteljahrs-Bezugspreis beträgt 1.50 RM. (ohne Zustellungsgeb.)

benutzt. Führende Männer Deutschlands, die nicht allein für uns Deutsche über den Streit des Alltags stehen, wie Bismarck, Molke, Hindenburg u. a., werden mit herablassenden Worten bedacht. Mit Schadenfreude wird die Not der östlichen Provinzen und die Abwanderung des deutschen Elements beklornt. Die Bekleidungen, dem Osten durch staatliche Maßnahmen zu helfen, werden als polenfeindliches Unternehmen bekämpft, als ungesund bezeichnet, verächtlich und verächtlich gegen die Patriastie der Deutschen. So heißt es immer wieder, reiche nicht weiter, als die freigebige Hand des Staates reicht. Wenn mir den Wunsch nach einer Revision der Grenzen ausprechen, findet sich in den polnischen Minderheitsblätter die nicht mißzuverlesende Drohung, daß eine solche Revisionspolitik einmal für Deutschland unermessliche Folgen, nämlich den Verlust weiteren Gebietes, nach sich ziehen könnte. Die Aufstände von 1830 und 1863 und die von 1918 bis 1921 werden als nationale Heldentaten überhöht und der heranwachsenden Jugend als nachahmenswerte Beispiele nationalen Opfernates vor Augen geführt. Die polnischen Blätter in Deutschland haben sich zwar nicht eingelassen, aber doch tatsächlich zu Fürsprechern des nationaldemokratischen Expansionismus gemacht. Von den ostdeutschen Grenzgebieten wird als von unerlösten Gebieten gesprochen. Es ist klar, daß eine solche Art, die Dinge zu sehen, keine staatsfreundliche Stellung in den Herzen hervorruft kann, daß sie vielmehr einen Gegenstand zur deutschen Verachtung und Verachtung in sich selbst, der sich einmal in gewöhnlicher Weise und um so verderblicher auswirken kann, als in den Herzen eine nationale Selbstüberhebung großgezogen wird, die für einen Außenbezug als Komplikation grenzt. Wo wird der Pole das Urbild der friedlichen Stimmung und der Wahrheitsliebe genannt, er ist duldsam und selbstlos bis zur Selbstverleugung, obwohl ihn dazwischenliegende Selbsthüt umgibt; er ist der Träger der wahren Kultur inmitten einer kulturlosen Welt, er ist der Streiter Christi in einem Lande, das der Ursprung aller Bösen ist, u. s. w.

Man sage nicht, daß diese anspruchsvollen und scharfen Redewendungen, die sich fortgesetzt in den Blättern der polnischen Minderheiten finden, nur wirkungslos verhallen und im Grunde harmlos sind. Beim Polen ruft diese Sprache, die wir vielmehr als übertrieben, ermüdend und abgemacht empfinden und der wir daher unempfindlich gegenüberstehen, gerade weil sie seiner Selbst- und Selbstkenntnis angepaßt ist, eine Wirkung hervor, die durchaus ihrer Absicht entspricht. Sie bereitet für die Zukunft Hand-

lungen vor, die mit derselben hamnungslosen Intoleranz durchgeführt werden, zu der die polnischen Blätter ihre Leser erziehen. Auch den Gemütsfähigkeiten der polenischen und oberösterreichischen Ausländer gibt die geistige Vorbereitung durch die Polenpresse voraus. Man beruhige sich auch nicht damit, daß die Zahl bereit, die der Wirkung dieser aufreizenden Sprache ausgesetzt sind, nur eine verhältnismäßig kleine Zahl der fremdsprachigen Staatsbürger bildet; man bedenke vielmehr, daß es unter diesen zahlreiche Unmündliche gibt, die, solange keine entscheidenden Dinge geschehen, den nationalen Tragen abwarten und schamlos gegenüberstehen, die aber jederzeit bereit sind, sich auf die Seite des um die Minderheitspresse gedachten, entschlossenen Kerntrupps zu stellen, wenn dieser einmal unter Ausnutzung einer günstigen Konstellation den Konflikt in einen ersten entscheidenden Schlag auslöst. Der durch die Propagandablätter in der politisch aktiven Minderheit festgewurzelte Fanatismus reißt dann die Geringeren mit, überträgt sich im Augenblicke des Ausbruchs auf sie. So ist es in den oberösterreichischen Ausländern gewesen; so kann es auch in Zukunft noch einmal geschehen, wenn die polnische Presse so ungehindert an der physiologischen Vorbereitung der Abfälle weiterarbeiten kann wie bisher. Denn nichts anderes ist das, was sie tut. Mit Gewaltig gegenüber Deutschland hat der Geist, in dem diese Blätter schreiben, nichts mehr zu tun. Ein Teil der Bevölkerung im Osten wird letztendlich dem Deutschtum entfremdet, wird in der Vorbereitung erogen, daß zwischen ihm und dem Staate, dem er angehört, kein anderes Band besteht, als das der Gewalt. Man nicht bereit glauben, daß dieses Band zu zerreißen seine höchste und moralisch gewollteste Aufgabe ist, wenn man die Verkörperung des Bösen und Polens als die Schmach aller Guten hinstellt? Wenn die Polenpresse in Deutschland einmal offen schreiben würde: Was vom Reich und bin zu Polen! — dann könnte man nur feststellen, daß zwischen dieser irrenden Forderung und ihrer heutigen Haltung kein innerer Gegensatz besteht, daß diese Forderung vielmehr die selbstverständliche Forderung aus ihrem bisherigen Verhalten ist. Das heißt aber, daß die polnische Minderheitspresse in Deutschland als sich in Gedanken gegenwärtig bewegt, die in den Herzen den Wunsch nach Auflösung der östlichen Grenzgebiete Deutschlands hervorzuufen können — wenn sich die Presse auch aus begründlichen Gründen nicht mit klaren Worten zu diesem Ziele bekennt.

Dr. K.

Gespräche über den Korridor in Paris.

Der preußische General von der Lippe hat in dem nationalen französischen Blatt „L'Ordre“ einen Plan zur Vereinigung der Korridor vorzulegen entwickelt. Er geht von der Ansicht aus, daß es über kein Land, das einen Kriegszug in Europa ausführen möchte, da Deutschland bereit ist, gemeinsame Sache mit Sowjetrußland zu machen, solange die pommerische Frage nicht geregelt ist. Die Sage Polens bringe auch Frankreich in Gefahr. Wenn Frankreich verbunden wolle, daß es wegen seines polnischen Bundesgenossen in einen Krieg hineingezogen wird, so müsse es sich folgende Vorrechte zu eigen machen: Polen gibt Danzig und Pommern an Deutschland zurück; dafür wird Danzig zu einem Freihafen für Polen unter deutsch-französischer Garantie gemacht; die freie Schifffahrt auf der Weichsel wird den Polen gleichfalls durch Deutschland und Frankreich garantiert; der Memeler Hafen wird den Polen zur Verfügung gestellt; Polen wird noch über einen weiteren Freihafen verfügen können; in Oberösterreich wird ein Zusammenstoß der deutsch-polnischen industriellen Interessen auf der Einnahme der Eisenbahnen überlassen ohne Einschränkung der gegenwärtigen Grenzen; Deutschland und Frankreich garantieren die polnischen Grenzen. Das Ergebnis einer solchen Regelung, meint General von der Lippe, würde eine erhebliche Verstärkung der Sage Polens gegen Rußland sein. „Einer der größten französischen Staatsmänner“, schreibt von der Lippe weiter, „hätte diesen Plan als vorteilhaft sowohl für Deutschland wie für Polen angesehen; während Rußland, das die Interessen eines Staatsmannes (Poincaré) ohne einen Druck auf Polen auszuüben, sondern in Form von freundschaftlichen Ratschlägen dazu beitragen, diesen Vorschlag durchzuführen — unter der Voraussetzung allerdings, daß es gleichzeitig zu einem Bündnis nicht nur industrieller, sondern auch politischer und militärischer Art zwischen Deutschland und Frankreich käme.“ — Daß mit dieser unzulänglichen Erklärung der Offiziersfrage nicht einverstanden sind, brauchen wir wohl nicht erst zu erwähnen.

In Paris hielt der Vizepräsident des Jugendrates des Ordens, August Abel, vor etwa 3000 Zuhörern einen Vortrag über das Thema „Die deutsch-französischen Beziehungen“. Auf das Offiziersproblem eingehend führte der Redner darin u. a. aus: Die Franzosen selbst hätten den Grundplan des Selbstbestimmungsrechts der Völker proklamiert. Aber die Worte und Handlungsweise zahlreicher führenden französischen Politiker hätten zu diesem Grundplan in höchstem Grade, zu den Vorbereitungen der deutsch-französischen Verständigung gehört nicht der Nennung des Saargebietes die Vereinigung der unterliegenden politischen Verhältnisse im deutschen Osten. „Der Weichselkorridor“, so führte er ab, „existiert immer noch und mürde die Provinz Ostpreußen ab-

Danzig wird langsam erkauft. Unter eklatanter Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker hat man das Gebiet der freien Stadt Danzig aus dem Körper der deutschen Republik herausgeschnitten. Danzig ist nun eine deutsche Stadt.“ — Und doch hat man es einfach abgetrennt und das Selbstbestimmungsrecht mit Füßen getreten. Gerade der Fall Danzig ist einer der eklatantesten Beweise dafür, wie die Diktatoren von 1919 verfuhrten. Danzig ist deutsch in seiner Vergangenheit, in seiner Zukunft, in seinem Volkstum. Zur Deutsche mochten darin. Es halten sich heute leider auch einige Polen in Danzig auf, aber ist Paris deshalb weniger französisch, weil sich einige 10.000 Engländer und Amerikaner hier breitmachen? Ja, verliere ich ihnen, daß keine Ruhe in Europa fein wird, solange diese Vergewaltigungen des Selbstbestimmungsrechts und deutschen Volkstums im Osten Deutschlands fortbestehen.“ — Nach dem „Jugenddeutschen“ wurde der Redner von Beifallsrufen, aber auch von stürmischen Protestrufen unterbrochen, nicht zum wenigsten, als Abel das Offiziersproblem berührte.

Im Saal zu begrüßen, daß die Offiziersfrage in Paris überhaupt nur eine Spezialfrage ist und damit auch der französischen Öffentlichkeit immer wieder klar gemacht wird, daß diese Frage nicht zur Ruhe kommen kann, solange sie nicht zur Zufriedenheit Deutschlands, d. h. im Interesse des europäischen Friedens gelöst werden ist. Bedauerlich aber ist, daß in den Pariser Diskussionen immer nur vom Korridor die Rede ist, daß Polen aber niemals erwähnt wird und daß hinsichtlich oberösterreichischen Vorschläge geäußert werden, deren Berücksichtigung sich Frankreichs Interesse verweigern und Sicherheit so lange zu weiterer Unruhe führen würde, als nicht eine endgültige Lösung, d. h. die Rückkehr des gerubten Industriegebietes ins Reich, erreicht worden ist.

In der radikalen „Volante“ befaßte sich Prof. Albert Dauzat in einem längeren Artikel mit der deutsch-französischen Verständigung und sagt sich hierbei von einer anerkennenswerten Objektivität. Man müßte sich in Frankreich langsam mit der Tatsache abfinden, daß die Orientierung gewandelt habe und daß sich keine Lust auf den ganzen Eise zu schlagen, einer eifrigen Zusammenarbeit Platz gemacht habe. (7) Die Annäherung müsse sowohl eine wirtschaftliche wie auch eine politische sein: Abhaltung der Pässe, Vorgesprächen und eine Zellanion auf der einen und ein Verständigungsbandeln im Rahmen des Völkerbundes auf der anderen Seite. Das Blatt geht dann zu den einzelnen Bedingungen über und verlangt von Frankreich, daß es die Verhältnisse in Frankreich räumlich und wirtschaftlich der Verhältnisse in Ostpreußen und im Saargebiet zu unterlegen. (8) Eine zufriedenstellende Lösung der Saargebietes müsse gefunden werden. Deutschland verlange Kolonien oder Mandate und diese Forderung ist so berechtigt, daß die Regierungen seit langem darüber einig seien, sie grundsätzlich anzuerkennen. Die

Frage des Aufschlusses werde durch den Beitritt Österreichs zum Bündnis und durch die deutsch-österreichische Zollvereinigung von selbst gelöst (19), so daß nach noch der Danziger Korridor übrig bliebe. In diesem Falle werde Deutschland niemals seine geraden Ansprüche aufgeben. Dagegen bemerkt man, daß die gräfliche Ungerechtheit und verbrochenhafte Unmenschlichkeit des Versailler Vertrages gewesen, ein Land in zwei Teile teilen zu wollen. Danzig und der Korridor müßten Deutschland zurückgegeben werden, wofür man Polen insofern entschädigen könne, als man ihm mitt-

schafftliche Erleichterungen im Danziger Hafen gewähre und ihm vielleicht ein Kolonialmandat übertrage. Für Polen handele es sich bei diesem Bericht auf den Korridor nur um eine Prellfrage, und es sei anzunehmen, daß Polen mit der Zeit zu der Überzeugung gelange, daß dieses Opfer im Interesse Europas gebracht werden müsse und eine Wagerung ihm später teuer zu stehen kommen könne. Wenn Frankreich eines Tages zwischen dem jähzornigen Interesse Polens und dem Bedauern Interesse des eigenen Landes zu wählen hätte, so werde der französische Regierung diese Wahl sicher nicht schwer fallen.

Die gefährliche Grenze.

Ein neuer Grenzzwischenfall an der Weichsel.

Die polnische Presse hatte anfänglich das tschechische Zwischenfall als gefährlich angesehen, die Grundstücke auf polnischer Seite bestanden, der Zutritt zu diesen gesperrt werden würde. Diese Drohung scheint nunmehr Wirklichkeit zu werden. Am Freitag den 13. Juni, gegen 11.30 Uhr, hat sich an der deutsch-polnischen Grenze bei Rądkach (Kreis Marienwerder) ein neuer Grenzzwischenfall ereignet. Die Witzsowa Suchański, die mit einem ordnungsgemäßen Ausweis versehen war, begab sich in Begleitung einer zu Besuch befindlichen Verwandten über die deutsch-polnische Grenze auf das von ihrem Ehemann gepachtete Ackerfeldchen, das auf polnischem Gebiet liegt. Sie wurde jedoch durch einen polnischen Grenzposten aufgehalten und nach ihrem Ausweis gefragt. Obwohl sie den Ausweis vorzeigte, erklärte der Beamte, sie verhalte sich zu müssen. Er lud dabei sein Gewehr, pflanzte das Bajonett auf und verurteilte, Frau Suchański mit Gewalt nach der Weichsel zu schleppen, wobei sie zu Boden fiel. Auf das von den beiden Frauen erhaltene Hilfeschrei eilte der Ehemann der Tschechin aus seinem einige hundert Meter entfernt liegenden Haus auf den deutschen Grenz liegenden Vieh und feuerte, um seiner Frau beizustehen, einige Schreckschüsse aus einer alten Schrotflinte, die er in der Erregung ergriffen hatte, in Richtung nach der Weichsel in die Luft. Der Grenzbeamte ließ darauf von den beiden Frauen ab, die über die Grenze nach Haus zurückkamen. Die deutsche Seite ist sofort eine Untersuchung der neuen Zwischenfälle eingeleitet worden. Der zuständige preussische Landrat

hatte dem polnischen Statisten eine gemeinsame Untersuchung an Ort und Stelle vorgeschlagen. Der Statist hat dies jedoch abgelehnt. Der Landrat, der dann selbst nach Rądkach fuhr, traf dort eine polnische Untersuchungskommission, die jedoch den abnormen Vorfall einer gemeinsamen Aufklärung ablehnte. Die Polen scheinen eingestiegen zu haben, daß eine gemeinsame Prüfung ihren Verdrachungskünsten wenig günstig ist.

In dem polnischen Bericht ist von einem Zwischenfall zwischen einer Gruppe deutscher Staatsangehöriger, die sich an der Grenze befand, und einem Grenzposten, der die Legitimation prüfte, die Rede. Dabei soll der deutsche Seite auf den polnischen Posten geschossen worden sein. Der polnische Bericht enthält sich jeder weiteren Darstellung des Falles. Der Statist von Mława soll den deutschen Landrat sofort um gemeinsame Nachprüfung ersucht und der Landrat bereits die Bestrafung der Schuldigen angekündigt haben. (1) Der deutsche Senat in Warschau ist beauftragt worden, wegen des Verhaltens des polnischen Grenzpostens gegenüber mehreren Frauen unverzüglich bei der polnischen Regierung vorstellig zu werden.

Polen protestiert beim Völkerbund.

Polen hat es bisher noch nicht für notwendig gehalten, auf die deutsche Protestnote wegen des tschechischen Zwischenfalles zu antworten. Dagegen hat es, ohne sich auf eine weitere Auseinandersetzung mit der deutschen Regierung einzulassen, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Protestnote wegen des „deutschen Überfalls auf polnische Solbarmen“ eingeschickt. Daraus, daß die deutsche Regierung etwas in der Sache zusammen hätte, ist noch nichts bekannt. Polen hat sich wieder den Vorwurf gelistet.

Ein Jubiläum deutscher Schularbeit.

Die schöne Stadt Salzburg war in den Pfingstfeiertagen der Schauplatz einer gemalten Herfchau des Deutschthums aus dem Inn- und Ausland. Der österreichische deutsche Schulverein im Ausland konnte die Feier seines Fünfzigjährigen Bestehens begehen, und da dieser Verein seit 1922 mit dem Verein für das Deutschthum im Ausland vereinigt ist, so feierte dieser mit jenem Germanien das Fünfzigjährige Jubiläum, obwohl, genau genommen, der V. A., der frühere deutsche Schulverein, erst 49 Jahre besteht. Die aus zahlreichen Vereinen bestehenden sich zusammenschließenden Jubiläumfeier fand bei schönem Wetter unter großer Beteiligung statt und nahm einen glänzenden Verlauf. Der Deutsche Klub war durch Herrn Bundespräsidenten Ginzl und viele Mitglieder vertreten. Über den Verlauf der Tagung haben die Tageszeitungen ausführlich berichtet, so daß wir nur einige Punkte, die für uns Ostermärkte von besonderem Belang sind, hervorheben wollen.

In der Hauptversammlung des V. A. wurde der wichtige Weichsel gefest, der Jugend die bekräftigste Stimme zu erteilen. Der Ortsgruppen gewährt, da aber die Jugendgruppen erst zehnmal so stark sind wie die Ortsgruppen, so vermögen sie künftig einen Einfluß auszuüben, der sich wohl namentlich hinsichtlich der Zusammenfassung des Vorstandes sehr stark geltend machen wird. Die nächste Tagung soll im Herbst befristet werden. Derzeitige Hoffnungen, daß der Krieg, dessen Ende aber noch nicht fest, wahrscheinlich wird wohl Gelingen gewährt werden.

An der Hauptversammlung wurden von verschiedenen Vertretern der Grenzgebiete sowie deutscher Minderheiten im Ausland sehr interessante Berichte über die Lage des Deutschthums in diesen Ländern erstattet. Für uns deutsche Ostermärkte war von besonderem Interesse ein Bericht über die Lage der deutschen Minderheit in Polen. Aber auch vom Professor A. u. f. u. - München über die furchtbare Lage der deutschen Kolonisten in Rußland und ihre Bedrückung und Verdrückung und was andere Redner über das Deutschthum in den baltischen Staaten, in Süditalien usw. vorlegten, war für die künftige Schularbeit junger des Deutschthums von höchstem Interesse und jenseit sehr ergreifend.

Die eigentliche Jubiläumfeier fand am Pfingstsonntagabend im Theaterhaus des Selbstplatzes statt. Dabei überreichte der V. A. dem österreichischen Schulverein eine Jubiläumsspende, während dem V. A. von den Mädchen- und Jugendgruppen ebenfalls Jubiläumsspenden überreicht wurden. Der Selbstrat hielt einen Jubiläumsvortrag. Dr. E. b. - Wien, der letzte, oft und lobhaftem Beifall unterbreitete, in starker Weise mit den sogenannten Friedensverträgen auszuwachen, zeigte ihr falsches Gesicht und ihre erregten Voraus-

setzungen, betonte, daß die Hauptgrundlage der Friedensverträge, nämlich die Behauptung von der alleinigen Schuld Deutschlands und seiner Verbündeten am Kriege, längst widerlegt ist, und stellte es als Aufgabe Deutschlands hin, dem Recht im internationalen Völkerleben zur Geltung zu verhelfen. Diese sowie die zahlreichen Anreden, die bei der Feier gehalten wurden, wurden durch den Rundfunk übertragen, darunter auch der Glückwunsch des Grafen Verdenheide, des deutschen Reichspräsidenten in Wien, der namens der Reichs- und der preussischen Regierung sprach.

Den Höhepunkt der Tagung bildete auch diesmal wieder die imposante Morgenfeier, die auf der Festwiese unterhalb der Stadt und von beherzenden Burg stattfand. Unbeschreiblich das schöne, harte, festliche Bild, das etwa 2000 Vertreter deutscher Jugend boten, die herbeigekommen waren nicht nur aus Österreich und ganz Deutschland, sondern auch aus dem Ausland, aus Finnland, aus Schweden, unter nach Siebenbürgen, mit ihren eigenen bunt bunten, Fahnen, Bannern und Wimpeln. Die Rednerwunden diesmal durch Vorträge verbreitete, so daß sie überall gut zu verstehen waren, womit ein großer Abstand der früheren Veranstaltungen befristet war. Derzeitige über das prozedurale Rede, die Kapit.-Romanus Steinwender über das Thema „Volk - Heimat - Vaterland“ hielt. Nicht minder beachtlich die Anrede des Generalsekretärs des V. A. aus Mława, der die schmerzliche Leid in der eigenen Sinfonie dieser Seite erklängen ließ. Unvergleichlich der Eindruck, als sich die ganze Riesenvorstellung erhob, um „Großer Gott, wir loben dich“ zu singen, endend mit der Bitte „Gott uns nicht verlassen sein“. Mitstimmend wirkte die tiefstehende, formvollendete Ansprache, die Jrl. Marie Rabl hielt, bevor sie eine große Anzahl neuer Banner und Wimpel wehte. Im Anschluß an die Morgenfeier und Sonnenfeier wurde zum ersten Male die „Reinigung“ der deutschen Sinfonie dieser Seite gemeinlich über alle inneren und äußeren Grenzen hinweg abgelegt. Reichskomplex a. V. Dr. Marx dankte dem V. A. dafür, daß er durch seine Vorträge Arbeit der Kulturverbundenheit der deutschen Volksgemeinschaft eines so schönen sichtbaren Ausdruck gegeben habe. Ohne auf die festeren Ziele Bezug zu nehmen, hatte er diese doch wohl im Auge, wenn er betonte, um Mithrasförmigkeit vorzubereiten, müßte gelöst werden, daß der Friedensvertrag des Verfalls von der deutschen deutschen Regierung, wenn auch festeren Parteien, unterfrieben und vom Reichstag genehmigt werden und Reichsgesetz geworden ist, daß infolgedessen das deutsche Volk habe erfüllen müssen und noch erfüllt, daß er aber von der Gerechtigkeit und der Gerechtigkeit in die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erhofft, daß wir früher oder später von den uns aufgebundenen Kosten befreit werden. Seine weiteren klugen realpolitischen Ausführungen klangen aus in ein begeistertes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft. Nach ihm

proch mit prachtvollem nationalem Schmucke Reichsminister a. D. Dr. Rühl, der betonte, daß die 100 Millionen Deutschen in der Welt heute mehr denn je sich ihrer inneren Verbundenheit bewußt sind, und daß es gelte, dieses Bewußtsein lebendig und die deutsche Kultur überall kraftvoll zu erhalten. Regierungspräsident a. D. Graf von Daudhoff-Berlin legte für die Landwirtschaft, Dr. Schenker für die übrige Wirtschaft ein warmes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft ab, das starke Zustimmung fand, ebenso wie eine Reihe anderer Redner, von denen namentlich Graf Gleispach, der Rektor der Universität Wien, besonderen Beifall fand.

Einen Glanzpunkt der Tagung bildete auch diesmal der zwei Stunden lange Festzug mit seinen vielen historischen Gruppen und Kräften und den mannichfaltigen Symbolen, die die Vertreter einzelner Städte auch diesmal mit sich führten, wobei man aber erfreulicherweise davon abgesehen hatte, für einzelne Firmen Reklame zu machen. Der deutsche Osten war im Festzug stark vertreten. Besonders zahlreich waren Ortsgruppenmitglieder sowie Mädeln und Jungen aus Danzig erschienen. Aber auch die Landesverbände aus allen übrigen Ostprovinzen waren durch Erwachsene und Jungen zahlreich vertreten. Sie hielten am 1. Feiertag zusammen mit anderen Landesverbänden in Schußlitz, Schulz und Schloßhofen usw. Wandfesten ab, die ebenfalls ein Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft, daneben

aber auch Kundgebungen für den Zusammenhalt Deutschlands und Ostpreußens darstellten. Bei der Feier des Landesverbandes Niedererschloffen hielt dessen Vorsitzender, Herr Oberstudienrat Dr. Jan - Breslau, der bekanntlich auch Mitglied des Hauptverbandes des Deutschen Ostbundes ist, eine packende Ansprache in diesem Sinne. Die übrigen Ostverbände waren mit anderen Gruppen aus dem Reich und dem Auslande zu solchen Abendfeiern vereinigt.

Ein Jugendtreffen und eine Frauenzugenang fanden auch diesmal statt. Bei beiden Veranstaltungen wurde aus derjenigen Wunde die Woge der Deutschen im Osten gehoben und die Bedeutung der Ostfragen hervorgehoben. Weitere Reisedatenanbahnungen vervollständigen das dieselbe Bild der Tagung.

Am ganzen war diese Jubiläumsfeier ein prachtvolles Zeugnis deutschen Geistes, deutschen Empfindens und deutscher Volkserebtreue. Die Bedeutung der Tagung geht weit über den Rahmen des V. D. A. hinaus. Sie bedeutet den Zusammenklang der Herzen aller deutschen Stämme in dem heißen Streben nach Erringung des großen heiligen Zieles, dem auch der Deutsche Ostbund zutrifft: der Erlangung eines freien Großdeutschlands der Zukunft und seiner kulturellen Verbundenheit mit dem gesamten Deutschland in der Welt.

Osthilfe-Gesetz vom Reichsrat angenommen.

Im Reichsrat erstattete am 14. Juni Ministerialdirektor v. Smolhoff den Bericht der Ausschüsse über das Osthilfe-Gesetz. Die Reichsbürgerschaft wurde 925 Mill. betragen, von denen 225 Mill. voraussichtlich 225 Mill. übernehmen werde. Der jährliche Reichszuschuß werde 126 1/2 Mill. RM. ausmachen. Die Mittel für die Siedlung sollen durch in- oder ausländische Darlehen unter Reichsbürgerschaft beschafft werden. Hierfür soll ein zentrales Finanzierungsinstitut gebildet werden. Die Finanzierungssache wird in einem besonderen Gesetzentwurf über die Deutsche Siedlungsbank behandelt. Bei der Umleitung soll durch besondere Vorschriften geprüft werden, ob die in Frage kommenden Betriebe kreditwürdig sind. Die Reichsausschüsse haben der Regierungsvorlage zugestimmt. Sie beantragen eine Entschließung, in der die Regierung ersucht wird, möglichst bald weitere Mittel zur Förderung des Baus von Eisenbahnen im östlichen Grenzgebiet zur Verfügung zu stellen.

Die Vertreter der Provinzen Ostpreußen, Danemark, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Schleswig-Holstein und Oldenburg erklärten die Regierung, die im Gesetz vorgesehenen Hilfsmaßnahmen auch für diese Länder und Provinzen anzuwenden.

Der Vertreter der Provinz Ostpreußen führte aus: „Der vorliegende Entwurf muß die Hoffnungen und berechtigten Erwartungen Ostpreußens enttäuschen. Ich muß daran erinnern, daß Ostpreußen nach den blutigen Kämpfen und der neuen Grenzsetzung kein einheitliches Wirtschaftsfeld mehr ist und Verzicht darauf hat, nicht Ostpreußen als ein besonderes Wirtschaftsgebiet behandelt zu werden.“

Der Vertreter der Provinz Niederschlesien schloß sich der Erklärung Ostpreußens an und verwies namentlich auf die Notlage der Kreise Landeshut, Reichenbach, Waldenburg, Glatz und Neutrode an der tschechischen Grenze, die in erster Linie Anspruch darauf hätten, in das Osthilfe-Gesetz aufgenommen zu werden.

Hierauf wurde das Osthilfe-Gesetz einstimmig, das Gesetz über die Siedlungsbank bei Stimmeneinheitung des Reichsrats angenommen. Am Ende fand auch die Ausschlußentscheidung über Eisenbahnbauteile.

Der Reichstag und die Osthilfe.

Im Reichstag wird zurzeit der Staatshaushaltsplan des Reichsministeriums des Innern beraten. Wann das Osthilfe-Gesetz auf die Tagesordnung kommen wird, steht noch nicht fest. Die von uns früher hier dargelegten Gefahren, von denen die Osthilfe im Reichstag bedroht ist, sind in letzter Zeit nicht geringer, sondern größer geworden. Reichsfinanzminister Dr. Meißner hat am 18. d. M. dem Reichskanzler seinen Rücktritt angeboten, weil mit Ausnahme des Zentrums alle Parteien seinen Vorkursvorschlägen für einen neu in die Erscheinung getretenen Subjekt von 1/2 Milliarden abgelehnt haben, insbesondere das in Aussicht gestellte Rotopfer der Beamten und sonstigen Selbstbedienten. Der Fraktionsvorsitzende der Deutschen Volkspartei, Dr. Scholz, hat Moldenhauer mitgeteilt, daß die Partei seine Finanzpolitik, vor allem die Vorzüge über das Rotopfer, gerade sehr ablehnen und den Vorkursvorschlägen in Sachen als eine schwere Belastung empfindet. Das Reichskabinett, das sich ja vorher mit den Steuerplänen Moldenhauers einverstanden erklärt hatte, hat einmütig beschloffen, Moldenhauer zu erlassen, nicht zurückzutreten. Da Moldenhauer zunächst auf seinem Rücktritt bestand, wird der Reichskanzler sich mit dem auf seinem Rücktritt in Preußen aufhaltenden Reichspräsidenten, von Hindenburg, verständigen. Die Regierung wird nicht ausweichen, daß sich aus dieser Ministerkrise eine Reichsministerkrise entwickelt. Aber wie die Dinge auch laufen, wir hoffen nach wie vor,

daß das Osthilfe-Gesetz so bald wie möglich vom Reichstag angenommen und in Kraft gesetzt wird, da die Seiserzeitung zur Durchführung des Osthilfe-Gesetzes in diesem Jahre nicht notwendig sind, die ganze Aktion für den Osten also mit dem letzten Schritt um die Deckung des neuen Subjektbetrages des Reichshaushalts wenig zu tun hat. Trotzdem ist gewiß die Gefahr nicht zu verkennen, die eine etwaige Regierungskrise für den Osthilfeplan haben würde. Hoffen wir das Beste!

Ergänzungs-Gesetz für 1930.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag einen Ergänzungs-Gesetz für 1930 vorgelegt, der insbesondere die Forderungen für Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens und für die frei gewordenen Wirtschaftsgebiete des Westens enthält. Dazu werden im ordentlichen Haushalt 30, im außerordentlichen 65 Mill. M. angefordert, die gedeckt werden sollen im ordentlichen Haushalt durch Kürzung der zur Erfüllung der schwebenden Reichsschuld angeforderten Mittel um 25 Mill. M. und durch Kürzung der einmaligen Ausgaben des Ministeriums für die besetzten Gebiete um 5 Mill. M., im außerordentlichen Haushalt durch Einnahmen aus der Veräußerung reichseigener Grundbesitze im besetzten Gebiet in Höhe von 40 Mill. M., sowie durch Absetzung von 25 Mill. M. bei den zur Förderung des landwirtschaftlichen Siedlungswerkes in den dünn besiedelten Gebieten angeforderten Mitteln. (1) — Der umfangreiche Eigenkapitalteil des Reichs im westlichen Wirtschaftsgebiet umfaßt insbesondere 8000 bis 9000 Wohnungen.

Verkehrswünsche der nördlichen Grenzmark Polen-Westpreußen.

Die Demokraten haben im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, in dem sie bemängeln, daß im Osthilfe-Programm der Reichsregierung das verkehrsarme Gebiet der nördlichen Grenzmark Polen-Westpreußen verkehrsmäßig nicht genügend berücksichtigt ist. Sie verlangen daher, das Staatsministerium solle sich bei den Verhandlungen mit der Reichsregierung einsetzen für eine Straßenlenkung vor allem für Getreide, geschliffene und ockerelte Holz, Raumbühnen, Kohle und Industrieholz, ferner für das Bahnbauprojekt Jaström-Landek-Bischhofen und schließlich für eine Förderung des Straßenbaus in den Straßen Jaström, Schlochau, St.-Krone und Reckwitz.

Auch das Handwerk braucht Hilfe.

Der in Berlin zusammengetretene Ostdeutsche Handwerkskammertag faßte zum Ostprogramm nachstehende Entschlüsse: Die erforderlichen parlamentarischen Beratungen über die Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens (Osthilfe-Gesetz) haben die im Ostdeutschen Handwerkskammertag zusammengetretenen Handwerkskammern zu Königsberg, Stettin und Rostau, Straßburg, Schneidemühl, Frankfurt a. O., Berlin, Vignitz, Breslau und Oppeln veranlaßt, in einer außerordentlichen Tagung am 11. Juni in Berlin den aus der schweren Notlage des Handwerks sich ergebenden Antrag zu stellen, auch das gesamte ostdeutsche Handwerk in die Hilfsmaßnahmen einzubeziehen. Die ostdeutschen Handwerkskammern erkennen an, daß die Landwirtschaft in der Hauptsache die Grundlage des ostdeutschen Wirtschaftslbens bildet, und daß daher eine wirtschaftliche Planung der Landwirtschaft für die Erhaltung der in der Landwirtschaft befindlichen

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Gieseler und Dr. Franz Padtke
Verlag Deutscher Verlag G. V., Berlin-Lichtenberg

Nr. 13

Berlin, den 20. Juni

1930

Das Gymnasium von Lengowo.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.

(Kadbrudr. verboten.)
Copyright by Kugelhorn, Stuttgart

(22. Fortsetzung.)

Da lag fast unmittelbar neben Maria-Anna ein Reifen nieder. Der ungeschickte Werfer drückte sich schleunigst, und so geschah es, daß niemand den Reifen holte. Sie nahm ihn, hielt ihn hoch und machte eine Bewegung, als ob sie ihn über die Schulter fallen lassen wollte.

„Wollst du denn auch, Mutti?“ fragte Reinhold, der eben erbaulich niederkam.

„Reifen?“ erwiderte statt ihrer Georg Rüdiger. „Ich dachte doch, gnädige Frau, und wohl sehr gut.“

Erstauht sah ihn der Sekundaner an. Dabei bemerkte er, daß der Hut des Direktors noch nicht mit dem obligaten Blätterkranz geschmückt war. Er balb sich ihn also aus und verstand damit.

„Was nur einmal“, sagte Maria-Anna. Und wie sie jetzt auf die tanzen den Paare sah und in die glühenden Gesichter, während der Wald stark duftete und die Musik spielte, überkam sie eine große Traurigkeit, daß sie ganz still ward.

Georg Rüdiger aber dachte an ihr erstes Salomontreffen, an das brandende Weib, das er empfing, an alle, die damals neben ihnen standen. Als wäre ich wieder Probekandidat! sprach er halb für sich, und lauter: „Mein alter Direktor ist längst tot. Als Schulkritik war er zuletzt in Schlesien. Da starb er. Aber das wollen Sie wohl?“

Sie schüttelte nur den Kopf.
„Sind Sie müde? Woran denken Sie?“

„Ich denke, wer nach zwanzig Jahren hier tanzen wird. Und dann wieder nach zwanzig Jahren . . . und dann wieder nach zwanzig.“

Und deshalb wird Sie traurig?“

„Ja, und es ist doch banal.“
Er hatte den „Sternbild“. Auch ihn überkam es seltsam. Das gleiche Gefühl stierte in ihnen . . . verlorne Jugend.

„Das Allertraurigste, was mir anstehen, wird immer trivial sein“, antwortete er. „Wahre Weisheit ist billiger als die, daß wir alt werden und sterben, und daß alles auf dieser Welt vergehen wird.“ Und welche Weisheit ist trauriger?“

Sie wagte das Haupt leicht nach den Sätzen der Musik. „Sie haben recht“, sprach sie, ohne ihn anzusehen. „Und wie das trostlos hoch, lang, laubt, glücklich ist! Jeder einzelne weiß doch genau, das gleiche, was wir wissen!“

Da verschüttete Georg Rüdiger wieder einen Gedanken. „Und die da vor uns“, antwortete er lächelnd, „und im ganzen doch eben vernünftiger. Auf sein Festgespräch kommen wir, gnädige Frau!“

„Daran bin ich schuld! Sie sehen, ich passe nicht mehr hinein in all die Jugend und Fröhlichkeit!“

„Oh!“ sagte er nur.

„Ich bin in diesem alten Gant lag so viel, daß sie erzitterte. Da bist ja noch jung! Sie dieses „Oh“, du bist ja noch schön und frohlich. Triumphierend brachte der Knabe in diesem Moment den Hut angelehrt. Ein breiter Kranz aus Eichenblättern lag darum. Da mit nahm das Gespräch naturgemäß eine andere Wendung. Man beobachtete die Paare und freute sich, was alles sich da durcheinander abspielte.

Das seltsame der seltsamen Gesichter trug Monsieur Jambon zur Schau. Er schlug den Rekord unter allen Lehrern: nicht weniger als drei Kränze hatte man um seinen alten Hut geschlungen. Von dem Strohkranz war fast nichts mehr zu sehen.

„Dem Pfingstschinken kann man nicht besser paßen“, rief er schmunzelnd. „Jüngens, Jüngens — nur Liebe erdrückt.“

Aber nicht ohne Stolz trug er seinen Schinken. Er war überall mit jedem Kollegen hier, er, das blinde Glas Bier, mit dem er durch die Reihen wandelte, immer halb voll. Denn seit er vor vielen Jahren dem Trunk abgeheworen, nippte er nur.

„Kann es einen schöneren Tag geben?“ fragte er den „liegenden Holländer“, den Mathematikus, und zog ihn am Rockknopf.

„Wundervoll! Aber warten wir den Abend ab. Es könnte sich ein Gewitter zusammenbrauen.“

„Tut es nicht“, lachte der kleine Rektor — „der Abend wird noch schöner. Sehen Sie, wie klar die Luft über den Wäldern steht!“

„Alle Augenblicke erwarte ich auch einen Schauer“, Jung, amüsiert du dich? Ja? Recht ist! Habe ich morgen Unterricht bei euch?“

Und wenn das bestätigt wurde: „Na, ihr Schlingens, dann will ich morgen nicht fragen. Event man erst zum nächsten Male!“

Braufende Hochrufe, denn er sich durch schleunige Flucht entzog.

So lag er auch das Söhnchen vom linken Strich ab. „Das kümmerliche Kerlchen drückte sich mit Heuen und beglückten Augen beim Konditor vorbei und schrak zusammen, als ihm jemand die Hand auf die Schulter legte. Aber

als es den alten Rektor erkannte, ließ ein Vögelchen über das blasse Gesicht.

„Junge, Junge“, sagte der Alte und legte wieder den Arm um das Kind, „mußt du denn immer allein laufen?“

„Alle anderen haben und laufen sich — freu dich doch auch!“

Und mit plötzlichem Entschluß: „Komme mal her . . . mir scheint, das Konditorzelt steht dir in die Augen.“

Holla, Herr Zuckerbäcker, hier ist ein Schinken! „Na, was willst du denn?“

„Koch! Ich Strich wurde putterrot, aber der Konditor lachte.“

„Er hat vorhin schon nach einer Kapotehühnchen gefragt. Kollert aber fünfzehn Pfennig mit Schlagobase, und so weit reicht das Kapital nicht!“

„Dann geben Sie mal her! Hier, Strichchen — portofreie, gar auf einem Pappeller!“

Er bezahlte, dann nahm er den Jungen mit.

„Xun ich und freu dich — na, ich doch!“

Strichchen biß auch wirklich in den „Bitterteig“. Dann fragte der Lehrer leise: „Junge, was hat dir dein Vater mitgegeben? Wie konntst du's wohl sagen?“

Zwanzig deutsche Reichspfennige —! Warte, dachte Jambon, ich rücke dem Bartträger doch noch mal auf die Bude. Laut jedoch: „Es will alles ganz verdient sein, Kind, und ihr Schmeckelbäse koflet den Eltern genug. Ich habe keine Kinder — da fällt aber was ab. Und ich habe, selbst schoniger Tag ist, und damit du ganz gemiß auch deine Freude hast — da — ja! — keinem, Strichchen, — stumm doch!“

Es war ein Markstück, blank, als wär's eben aus der Münze gekommen. Unter dem roten Schnapfbusch verdeckt, wollte es Monsieur Jambon in die Hand des Jungen praktikieren.

Der würigte an seiner Kapotehühnchen.

Er moll's nicht glauben. Eine ganze Mark —! Den Mund haben er, die Kränze kamen, reden wollte er auch: „Rein . . . nein, Herr Direktor — ich habe ja schon den Rubel!“

Kein Mensch hätte das verstanden. Krebsrot wurde er und ver-schluckte sich.

„Hat man so was gehört!“ rief der kleine Rektor, stellte sein halbvolles Bierglas ins Moos und klopfte dem Unglücksmurm mit Eifer den Rücken. „Und nicht nehmen will er, was sein Lehrer ihm gibt?“

Strichchen war alt bist du?“

„Noch nicht dreizehn!“

„Schön. In vier dreizehn Jahren wirst du wahrscheinlich Rechtsanwalt oder Arzt sein. Dann gibst du mir die Mark wieder. A-est comparis!“

„Oui“, schluckte der Junge.

„Sieh mal, wie gut du Französisch sprichst! Aber ich bitte mich aus, dich keinen ein Wort.“

Am Rande hatte er sein halbes Glas Bier vom Boden aufgenommen, ein Rinken — da lief und rief er schon und packte einen Kollegen, den Ellenbogen.

Robert Strich war noch ganz betäubt. Eine unfägliche Dankbarkeit gegen diesen Lehrer füllte er in sich. Wie ein feines Licht leuchtete die reine Menschlichkeit des Allen in sein freundliches Gesicht. Und es sich ein wenig erholt, überlegte er, wie er die Mark am besten anlegen könne.

Die erste Napoleonschneitte hatte er so halb befehlungslos 'runtergewürgt.' Das Bernsteinsäße war: eine zweite mit Verstand zu essen. Doch ein laues Glücken. Hier war nichts für ihn. Aber noch einer mittleren halben Stunde der Raubdurst. Hier! Robert Strich energischer als sonst auf seinen Hauptpeiniger Baranowski zu. Er besah ihn systematisch.

Ob er ein Glas Bier trinken wollte?

Was war mit einer Napoleonschneitte mehr?

Ein Völkler würde nicht zu verachten!

Baranowski stimmte jedwem völlig mit ihm überein. Das Glas Bier rührte ihn noch nicht merklich. Der Krampf mochte ihn schon weich, beim Völkler jedoch kratzte er sich den Kopf: „Strich, pla krom, ich habe dich manchmal gespielt.“ — „he? Will ein Jude, aber ein brauer Kehl — alles, was recht ist! Und wenn dich jetzt einer haufen will, dann komme zu mir!“

Er lachte sich in die Hand.

„Dann geh' zu mir: aus den Mann mal an!“

Suchtete auch so mild durch die Luft, daß Robertchen für alle Fälle auf dem Sprung lag.

Natürlich hatte er auch ein wenig mittrinken müssen. Das warnte wunderbar. Alles wurde so hell und leicht. Die Mark war draußengewesen. — was tat's? Baranowski hatte ihm für einige Zeiten Fremdschiff gelohnen.

Immer heißer wurde das Dankbarkeitsgefühl, das ihn für den alten Rektor durchglühte. Er hätte etwas tun mögen für den kleinen — etwas Gewaltiges — sich für ihn aufopfern — für ihn leiden. Und da hierzu durchaus keine Aussicht war, sagte er wenigstens den Entschluß, ihn einen Kranz zu winden. Die Eichenblätter hingen für den Krampus zu hoch; kletterten nur seine Schwache Seite. Aber wozu standen ringsum Hohnschußträuer?

Es war schon dämmerig rings im Wald. Ebe es ganz dunkel, mühte die Lat vorüber sein. „Matia wart! Ich Robert Strich lasse in die Büsche. Es brauchte keiner zu sehen, wie er die Blätter pflückte und den Kranz zusammensteckte.“

Drüben war's einsam.

Aber als er sich eben auf einen Strauch stützen wollte, schollen heftige Worte. Alle Wetter, die Stimme kannte er! Das war der Ordinarius der Sexta!

Was schaut er aus?

Neugierig schlingte sich das Barbierföhrchen etwas näher. Aber entschuldig machte er bald kehrt.

Es handelte sich um keinen Gymnasialen — nur um eine Dame. So flocht er seinen Kranz anderswo und stellte überglücklich den kleinen Rektor.

„Für mich soll der sein?“ fragte Monsieur Jambon königlich und deutete auf den Kranz. „Aber Strichleiden, ich habe ja schon dreie.“

„Ach so“, schluckte der Unterintendant. Langsam nahm er den Kranz von einer Hand in die andere und wollte sich davonstellen.

Da erinnerte sich der alte Lehrer, daß er dem Schüler vorher in etwas in die Hand gesteckt hatte, und daß dies etwa der Dank sein könnte.

„Junge“, rief er mit Stenterhimmel und signalisierte mit dem roten Schnupftuch: sofort zurückkommen!

„Oh glaube, es geht noch einer 'rauf“, sagte er resigniert und reichte den Strohhut hin — „erwache, mein Kind!“

Natürlich ging es. Die Hohnschußblätter hatten vom Eichenlaub sogar reich hüßlich ab. Und Robert Strich, über das ganze Gesicht glänzend, machte seine Sache so gut, daß nur wirklich dem Hut selbst nichts mehr zu sehen war und Monsieur Jambon eine Art von grünem Carban trug.

Das war ein vierter Kranz. Vivant sequentes, dachte er und schmeckte sich.

Es war wirklich Doktor Holtz gewesen, den das Schöbchen vom süßen Strich beinah gelöst hätte. Auf dem Selpfah ging die Fröhllichkeit schon drunter und drüber; die Gymnasialen tanzten nie beßeren, tanzten aus Vornemannsgang sogar unter sich. Und Gertrud Rüdiger kam überhaupt nicht im Sinn. Aber junge Lehrer, lieber Primaner, jeder Sekundaner! Füllte sich heilig verspielt, mit ihr über den Tafen zu hupen. Gleichsam als ob man sich damit bei dem geltenden Vater einen Stein ins Brett schloßen könnte.

So floß Fräulein Blücher aus einem Arm in den andern. Es machte ihr hellen Spoh: denn so begehrt war sie in ihrem Leben noch nicht gewesen.

Auch Doktor Holtz drehte sich ein paar mal im Kreis. Aber er tanzte eigentlich weder gut noch gern. Er wartete nur auf eine Gelegenheit, seinen Stolz vom Herzen reden zu können.

Und darin föhrte ihn eben die pflichtfertige Käserföhr.

Immer größer wurde kein Stern. Er trank ein paar Glas Bier und kränkte sich bitter. Würde denn das noch nicht bald aufhören? Sie war ja schon völlig außer Atem! Es konnte doch überhaupt kein Vergnügen mehr für sie sein! Und das schlimmste war, daß sie nur in ihrem Größenwahn befürcht ward. Sieh mal, wie begehrt ich bin, konnte sie lachend sagen.

Als sie ein langer Roban von Primaner jetzt zu ihrem Platz zurückführte, drang er entschlossen vor.

„Konzen?“ fragte sie noch ganz außer Atem. „Gönnen Sie mir nur ein bißchen Ruhe.“

„Eben deshalb bin ich hier. Sie erklären sich noch beim Sitzen. Langsam promovieren... das ist das einzige.“

Und als sie wirklich neben ihm ging und sich mit dem Goldschaden Kühlung zufächelte, sagte er: „Solange Sie auf dem Platz sind, läßt man Sie doch nicht zurücker.“ Damit führte er sie leise, in stille Dämmerung, wo das leise Rauschen der Wäpfe noch nicht überdort war von Sturm und Mistik.

„Daß Sie an dem Dabintrosen so Gefallen finden“, sprach er und ging langsam immer weiter.

„Sagte ich Ihnen nicht, daß man sich einmal austoben muß?“

„Das ist die ewige Entschuldig!“ Der innere Groll fachte seine Stimme.

„Entschuldig?“ Erstaut blieb das Mädchen stehen und blickte ihn mit großen Augen an. „Seit wann habe ich eine Entschuldig nötig?“ „Oh glaube, Herr Doktor. Sie sind wieder einmal zu sehr Lehrer.“

„Ah, Pardon“, erwiderte er, etwas verlegen und etwas ironisch: „ich dachte nur, zu warnen sei ein Fremdschiffersrecht. Ich will's nicht mehr tun.“

Da lachte sie gutmütig vor sich hin.

„Wenn es so gemeint war, akzeptiere ich es gern. Aber Sie schienen heute das ganze Fest über schon so eine Art tollerender Vöme zu sein. Und lachst, meldest er vorliegende. Ich bin Sie zu erzählend annehmen nur das Vöme. Mitten in all der Seligkeit fanden Sie da, als hätten Sie eine ganz persönliche Wut auf sich selbst, auf jeden Fröhlchen, ja, auf den lieben Gott selbst, der den Himmel heute so blau gemacht hat. Empört Sie denn wieder eine Begeisterung?“

„Ja“, gab er nur Antwort und reichte sich auf, als wollte er sich noch ein Ende größer machen und ganz auf sich selbst hinweisen, aber es ist gar nicht leicht davon anzugehen. Und ich leugne nicht, daß ich einen Stolz mit herumtrage. Wissen Sie, was daran schuld ist? Niemand anders als Sie — Sie — Sie!“

Ihre Hand griff in den Hohnschußtrauch und drach lößig einen Jambon.

„Da bin ich aber neugierig...“

Er hatte jetzt den Kopf gelunden; in seiner Brust kochte es gerade richtig.

Kraute also die Arme über der Brust.

„Warum, mein gnädiges Fräulein, verachten Sie mich eigentlich? Darf ich das fragen?“

Jetzt war Gertrud Rüdiger doch fastungslos.

„Ja!“ Sie sah ihn einen Moment schief an, ob er etwa aus Wut schon ein Glaschen zu viel getrunken hatte.

„Sie!“ Sie lachte dann ganz vorwärts. „Das damals im Garten war ein sehr vielstündig. Aber auch als solcher schon zu stark. Ich habe mir das später erst überlegt. Und ich erkläre hiermit feierlich, daß ich den Vertrag nicht anerkenne, daß ich mich absolut nicht daran binde.“

„Aber mein Himmel, was reden Sie denn da?“

„Nur das, was mich schon lange drückt. Sie haben mir ostentatio ins Gesicht gesagt, daß Sie gar nicht dran möchten, mich zu heiraten. Weswegen, ist ja Nebenbater; mehrschönlich, weil ich ja hübsch bin und weil Sie keinen Lehrer wollen. Und Sie haben mir gleichsam verboten, überhaupt daran zu denken, was ich übrigens nie getan hätte. In der Überlegung — denn solche Situation war mir doch noch nicht vorgekommen — habe ich Ihnen wohl auch zu Munde geredet und zugewinkt. Erst später ging es mir auf, wie entwürdigend das Ganze für mich ist. Sie schloßen mich einfach aus — ich komme nicht in Betracht — ich bin für Sie ein Fremder — ich lachle, nebenstächlich.“

„Begriffe Sie denn nicht, wie kränkend das für mich ist?“

„Rein — je begriff es nicht, je begriff überhaupt nichts.“

„Reden Sie nicht so laut“, sagte sie, als die Büsche in der Nähe rauschten. (Das war Robert Strich, der den Kranz schleiten wollte.)

„Und dann erklären Sie mir, ob Sie im Scherz oder im Ernst reden. Ich verstehe noch gar nichts. Ich verstehe nur, wenn es keine Verleumdung ist, daß Sie mich nicht lieben.“

„Aber dem Grund haben ich nicht heraus. Also: Sie müssen schon deutlicher werden. Und noch eins: die Unterhaltung möchte ich nur fortsetzen, wenn Sie sich ruhiger führen läßt. Nicht wahr, Sie vergessen auch nicht, daß ich nicht in der Sexta stehe.“

Die letzten Worte kamen sehr liebenswürdig heraus. Doch der Hilfslehrer hatte so viel mit sich zu tun, daß er kaum darauf achtete. Es war ihm schon leidt. Die Hauptfrage war noch Herzen. Er widerholte den Grund seines Unwillens diesmal ruhig.

„Da haben wir die Befragung“, sagte sie. „Soll ich jetzt lachen oder mich ärgern? Wenn man mal eine Dummheit gemacht hat, kommt prompt die Strafe. Also mit einem Wort, Herr Doktor: Sie kündigen mir die Fremdschiff.“

„Nun war das Verlöblichste an ihm.“

„So war das nicht gemeint“, erwiderte er. „Ich war es nur mir selbst schuldig, ein offenes Wort zu reden. Hier vor Ihnen zu erklären, daß ich mich auf das Abkommen, das nicht hervorgerufen fremdschifflich für mich ist, nicht verlassen kann. Wer mich mir verlobt, an Sie zu denken, wie ich mich. Es gibt einen Spruch: Wenn ich dich liebe, was geht es dich an?“

Fräulein Blücher wurde rot, das war nicht mehr vom Tanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufbruch der Schwarzen Fahne.

Von Kurt Oskar Wark.

Das nachfolgende Kapitel ist einem demnächst erscheinenden Roman von Kurt Oskar Wark „An der Weichsel“ — gegen Osten“ entnommen, der mit realistischster Schärfe die Verhältnisse einer militärischen Rettung der deutschen Ostmark schildert. „Aufbruch der Schwarzen Fahne“ — das ist der Rebellenaufstand des Freikorps Rogbach nach dem Baltikum, im Herbst 1919, als das letzte tragische Unternehmen des nationalen Widerstandes begann. Die Schriftleitung.

Im Saale des Königsberger Schlosses sind die Kommandeure der Truppen Ost- und Westpreußens versammelt, dazu die Generalstabs-offiziere. Dem Vorsitzenden General von Ertorf, der Kommandierende des Wehrkreises I.

Nicht an diesem Besirke kommen zwei Offiziere: als Vertreter der Reichsregierung der General von Seekt; als Vertreter des noch in Russland stehenden 6. Reservekorps, dessen Chef des Generalstabes, Major Hagemann. Seekt: unbewußt, kalt, nur Beauftragter, nur Brückenträger der Regierung. Hagemann: unterleibt, lebenslustig, mit Worten und Taten, mit kühnem, geistigem Empfinden. General von Ertorf eröffnet, gibt General von Seekt das Wort. Seekt hat die Auffassung der Regierung in der Baltischen Frage mitzuteilen.

„Die Regierung lehnt jede Unterhändler, auch passiver Art, von Vermeidung ab. Es wird an der Grenze eine 6 Km. breite eisenbahnsichere Zone geschaffen, Züge und Transporte werden nicht mehr durchgeleitet. Eine zweideutige Politik liegt der Regierung vollkommen fern. Sie sieht sich dem Druck des Feindes, weil es nicht anders möglich ist.“

Major Hagemann: „Das ist eine glatte Kriegserklärung an die westrussische Regierung. Mein General bemüht sich, die noch deutschen Teile der Truppen zurückzuführen. Dazu können wir keinen Krieg mit den Westrussen gebrauchen. Wenn die Regierung meint, die 6000 Deutschen in den Randdistrikten einfach dem Bolschewismus preisgeben zu dürfen, so werden die in russischer Dienst übergetretenen deutschen Soldaten eben anders. Dafür wird ihnen der Krieg erklärt, dazu sollen sie aufstehen deutsche Soldaten zu sein.“

General von Seekt, sehr ruhig: „Ich bedauere es herzlich, aber eine Unterhändler der westrussischen Armees ist der Regierung nicht möglich. Die Regierung erwartet, daß das 6. Reservekorps, also General von Eberhardt und Major Hagemann, ihre Befehle erfüllen. Die deutschen Soldaten, die in russischer Dienst übergetreten sind, werden ihr Schicksal selbst zu verantworten haben, nicht die deutschen Soldaten. Ihrer Übernahme in die Reichswehr steht nichts im Wege, und mit jüngeren Offizieren wird man genau so verfahren. Die Regierung will nicht Splitterstreit und erkennt die — teilweise — idealen Gründe an. Ganze Verbände jedoch werden in keinem Falle übernommen, eine „Eiserne Division“ existiert für die Regierung nicht. Die Führer dieser Verbände wird sich die Regierung noch besonders kaufen.“

Major Hagemann: „Soweit es in meiner Macht steht, es zu tun, und gar durchzuführen, sollen die Befehle der Regierung loyal durchgeführt werden. Ich bitte die Regierung jedoch, daran zu denken, daß es in erster Linie der baltischen Landeswehr, dem 6. R.-K. der Eiserne Division und allen diesen Truppen zu verdanken ist, daß wir in Ostpreußen und im weiteren Deutschland noch nicht dem Bolschewismus haben.“

„Rana!“, brummt, im Verstummen ihrer Leistungen getroffen, die Versammlung der Kommandeure und Generalstabs-offiziere des deutschen Ostpreußen.

General von Seekt: „Die Regierung erwartet ein baldiges Ende des Vermeidungs-Unternehmens, so, sie erhofft es sogar, damit dem Feindbündnis jeder Verband genommen wird, neue Zwangsmittel gegen Westpreußen anzuwenden. Der Feindbündnis glaubt es doch niemals der deutschen Regierung, daß sie so schwach sei, das 6. R.-K. nicht in Zusammenhang nicht zum Gehorchen zwingen zu können. Auch die Unternehmung des Leutnants Rogbach und des Majors Kurz ist politisch außerordentlich unangenehm. Das glaubt doch kein Mensch, daß die deutschen Truppen in Ostpreußen nicht in der Lage seien, diese 1200 Mann aufzulösen.“

General von Ertorf, der Kommandierende des Wehrkreises Ostpreußen, schweigt. Sein Generalstabschef, Oberstleutnant Dürker, teilt mit, daß die ostpreussischen Truppen sehr schwach sind:

„Wir haben im Lande nur 28 schwache Bataillone, und die liegen größtenteils an den Grenzen. So ist der Durchzug eben möglich. In der Gegend von Tilsit, zum Schutz gegen rückführende Vermeidungs- und die Truppen etwas stärker zusammengepackt, da liegt das Vermeidungs-Abteil.“

Die Herren aus Westpreußen verlassen Rogbachs Unternehmen zu erklären, sehen nicht ganz klar durch die Gründe und Vorgänge. Die Verschleierung geht klapp.

General von Seekt: „Für ich: die Herren Kommandeure aus Ostpreußen bitten, mit ihre Ansicht zu sagen, besonders auch, ob ihre Truppen Rogbach kämpfend gegenüberstehen würden.“

Die Kommandeure erklären, daß ihre Truppen dem Gewaltmarsch Rogbachs wohlwollend neutral gegenüberstünden. Nur der Artillerie-Offizier erklärt davon, daß er seiner deutschen Kameraden nicht zuzustimmen sieht. Die Versammlung lächelt und wünscht ihm dann eine erfolgreiche Karriere.

Einer: „Gegen Rogbach kämpfen die Truppen nicht. Im Gegenteil, wir müssen uns größte Mühe geben, wenn wir es verhindern wollen, daß unsere Soldaten mitgehen.“ Vor ein paar Tagen erst sind zwei Schwabentrupps auf eigene Faust aus Angerburg abgerückt und nach Russland geritten. Natürlich fehlte es denen bald an Verpflegung; da haben sie requiriert oder wie man im Baltikum sagt: „geraubt“ und ein paar litauische Dörfer entzündet.“

General von Seekt, lächelnd: „Wenn einer neben einem lebendigen Ochsen vorübergeht, kann er sicher nur eine Gähne sein. „Allo, meine Herren, ich sehe, ein Kampf gegen Rogbach ist unmöglich. Ich will den Entschlüssen von Exzellenz von Ertorf in keiner Weise entgegenstellen, ich darf aber im Namen der Regierung erklären, daß ein Kampf deutscher Truppen gegen deutsche Truppen nicht gewünscht wird. Es muß also mit Überredung und allen sonstigen Mitteln versucht werden, Rogbach von seinem Unternehmen abzubringen.“

Der Vorsitzende, General von Ertorf, Kommandierende des Wehrkreises Ostpreußen, hebt die Sitzung auf. Er hat in den Verhandlungen nicht Teilnahme genommen.

Die Herren verlassen das Schloß. Es ist nicht ganz ruhig in ihnen geblieben, die Spannung ist nicht gemindert. Auf der Tragheimer Dampfsäge unterhalten sich zwei jüngere Hauptleute weiter.

„Seekt? Wenn der überhaupt eine Meinung hat —, sagen tut er sie jedenfalls nicht.“ Was Rogbach tut, ist bodenlos dummes; schlimmer noch aber ist die Gegenwirkung. Wir haben es ja gesehen: die einen sind gegen Ertorf, nur Ertorf, die anderen meinen bei den Senis was zu werden, und die meisten denken müssen diesen beiden Dingen.“

Rogbachs Sache könnte eine große Bewegung heraufzufen.“

„Könnte! Wird aber nicht. Erstens ist Rogbach viel zu jung, um das zu verstehen, und zweitens, wenn oder was will er denjenigen? Die Truppen? Sie sehen doch, wie es sich eben ereignet hat. Das Volk? Der Ostmark ist viel zu schwach dazu, außerdem wird Rogbachs Marsch doch planmäßig folgen.“

„Da, sehen Sie“, er sieht den anderen unauffällig an, weißt auf die andere Straßenseite. „Kennen Sie den? Den Zivilisten da, meine ich, mit dem gelblichen Hut? Der so schneidend geht?“

„Ne. Wer soll das sein?“

Rogbach!“

„Was? ?! Na, solche Tramböcke. Hier in Königsberg?“

„Das ist er, der der Truppe? Hier erfährt er besser, was er müssen will. Abgesehen, das geht ja nun doch nicht, das müssen wir meiden.“

Sie gehen an den nächsten Fernsprecher.

Zwei Stunden später trifft ein Kriminalbeamter an einen Zivilisten heran, weiß seine Marke vor und bittet um den Personalausweis. Er bekommt ihn, leicht.

„Danke schön, Herr Achtermann. Sie haben einen sehr schönen hellgrünen Hut, Herr Achtermann. Solche hellgrünen Hüte hat kein jenseitiger, Herr Achtermann. Die sind auch sehr empfindlich, Herr Achtermann. Zum Reife geht eine weiche Miße besser, Herr Achtermann.“

Der Zivilist mußte den Beamten etwas erkaunt.

„Ich verheiß nicht, Herr...“

„Schon gut, Herr Leutnant. Auf Wiedersehen.“ Der Beamte macht kehrt und geht seiner Wege.

„Ach, so! Herr Achtermann geht in das nächste Hufschloß und kauft sich eine neue Kleiderhülle.“

Auf dem Bahnhof mußten ihn viele Augen, blickten wieder fort. Bevor der Zug abfuhr, gehen schlicht gekleidete Herren den Bahnsteig entlang, vor jedem Wagen bleibt einer stehen. Da führt ein Dampfschiff herbei, ruft: „Telegramm für Herrn Rogbach! Telegramm Rogbach!“

Herr Achtermann sitzt still, studiert unbeteiligt seine Zeitungen. Die Zeitungen sind anwesend.

„Ich hier ein Herr Rogbach.“

„Ich habe ihn nicht gesehen“, sagt Herr Achtermann. Denn man kann sich, falls kein Spiegel da ist, nicht selbst sehen....

Wäre des Reichsstaatschefs.

„Meine Herren, nachdem im Osten die Grenze geklopert werden mußte, haben sich von dortiger Truppen einzelne Teile und einige kleinere Truppen — im ganzen keine 200 Mann — entfernt und sind auf eigene Faust zu den Westrussen übergetreten. Die Entente verurteilt die 6000 Soldaten, der von uns nicht zurückgehalten wird, als ein deutliches Zeichen bösen Willens.“

„Wenn Ihr bloß etwas bösen Willen hättet!“, knarrt ein Rechtsredaktor.

„Durch die öffentliche Behandlung dieser ganz unwesentlichen Vorgänge würden die Maßnahmen der Entente gegen uns verschärft, die Sorderungen kategorischer werden. Man kann zu dem Vermeidungs-Unternehmen haben, wie man will: durch Verberkung solcher Nachrichten erweist man den Westrussen keinen Dienst, aber man schadet Deutschland, das nicht dabei im Interesse Deutschlands, solche Meinungen nicht zu bringen.“

Abgemürgt habt Ihr die Westrussen ja bald“, knarrt's wieder....

Bei Bajohren, am Nordpfeil des Memellandes, ist auf unerklärliche Weise noch ein Zug über die Grenze gerastet; die Dekeleungswagens Robbads. Der Zug liegt nun in Schuhen, wartet auf Nachricht.

Es kommt keine. Dafür aber kommt der Kommandeur einer Truppe, erkundigt sich teilnehmend nach Zweck und Inhalt des Zuges. Zerbreich gibt ihm ihm Auskunft.

„Bekleidung? Da warten wir drauf, die können Sie gleich hier lassen.“

„Dazu habe ich keinen Befehl, Herr Hauptmann.“

„Den bekommen Sie von mir.“

„Ich bekomme meine Befehle von Robbad, von niemand sonst.“

„Herr Leutnant, ich gebe Ihnen den dienlichen Befehl, die Waggon an mich auszuliefern. Werden Sie gehorchen oder nicht?“

„Rein, Herr Hauptmann!“

„Schön! Na, das dürfte mich sich finden.“ Er geht, eine Stunde später rückt eine Maschinenwerkzeugkompanie an, baut ihre Waffen auf, Schießrichtung auf den Zug. Der Robbadleutnant hat 12 Mann bei sich und genug Maschinenwende. Zwei baut er auf, Schießrichtung auf die Maschinenwerkzeugkompanie.

„Wollen Sie jetzt die Waggon ausliefern?“

„Wollen Sie sich gefälligst vom Platz ziehen, Herr! Ich zähle bis drei Eins . . . Zwei . . .“

„Belagerten und die Angreifer gegenüber. Endlich greift die eigene Division ein und schickt Verstärkung für die Robbader. Die Angreifer ziehen wütend und frierend ab.“

Der Robbad-Leutnant behohelt. „Das könnte Euch so passen, hier in der Klappe die warmen Sachen, und die armen Schweine da vorn liegen im Dreck und frieren sich krank!“

Im Alt-Mut landen Zugzüge. Sie kommen von Culmes.

„Was wollt Ihr hier?“

„Staffel Robbad. Wir warten auf das Freikorps.“

„Habt Ihr Bataillon mitgebracht?“

„Bisshen ist noch drin. Habt Ihr denn keinen?“

„Schon lange nicht mehr!“

„Na, dann können wir ja die Kisten als Kinderwagen benutzen.“

Major Wagner hat den Auftrag bekommen, das Freikorps durch Überredung aufzuhalten und sonstige Mittel anzuwenden. Getreulich begleitet ihn Kraftwagen die Marktkolonne. Getreulich bauen seine Leute in jeder Stadt, die das Freikorps durchzieht, ein großes Schild auf.

Sammelfeld für Verpönte vom Freikorps Robbad.

Mit frohem Lied zieht die Abteilung vorbei. Der Major wird höflich begrüßt. Er wird auch angebetet, wenn er zu den Leuten sprachen will. Die Kompanieführer des Freikorps haben es jedem freigestellt, jetzt noch zurückzubleiben.

Hermann von Wißmann.

Am 15. Juni vor 25 Jahren starb der berühmte deutsche Afrikaforcher Hermann von Wißmann, knapp 52 Jahre alt. Einer aktiven Offiziers- und Beamtenfamilie entstammend, wurde er am 4. September 1853 in Frankfurt a. M. geboren. Als junger Offizier trieb er Geographische, ethnographische und zoologische Studien und beschäftigte sich gleichzeitig mit dem damals gerade erschienenen Werken Stanley und Schweinfurths über Afrika. Im Jahre 1879 folgte er sich der Expedition des deutschen Afrikaforschers Dr. Pogge an; als dieser schwer erkrankt im tropischen Innereafrika zurückgelassen werden mußte, übernahm Wißmann die Führung der Expedition und war so der erste, dem die Durchquerung Zentralafrikas gelang. Mit einem Schlag war sein Name in aller Welt bekannt. Im Auftrage König Leopolds II. von Belgien durchforstete er darauf in weitestgehender angestrebter Arbeit das süßliche Kongo- und das gemaltige Stromgebiet des Kaffa. Er durchquerte Afrika zum zweiten Male und kehrte darauf auf ägyptische Anordnung nach Nordafrika und Deutschland zurück. Als das Deutsche Reich in Ostafrika Fuß zu fassen begann, wurde der inzwischen zum Hauptmann beförderte Wißmann 1889 zum Reichskommissar für die Gebiete ernannt, deren Fürsten die deutsche Oberhoheit anerkannt hatten. Begleitet von 21 Offizieren, Ärzten und Beamten und etwa 100 Unteroffizieren trat er in Afrika ein. Er warf die Araber aus den Nieder, unterwarf den Sklavenhandel, legte Militärstationen an, schickte die Schutztruppe, die Gebiete und brachte Ordnung und Frieden ins Land. Zum Dank für seine erfolgreiche Tätigkeit wurde Wißmann geachtet und zum Major befördert; nach kurzem Deutschlandurlaub 1895 kehrte er als erster deutscher Gouverneur nach Ostafrika zurück. Als er nach leidiger Tropenzeit, die seine Gesundheit untergraben hatte, im Jahre 1896 die junge deutsche Kolonie verließ, konnte er seinem Nachfolger, dem Herrn v. Soden, ein geordnetes Land übergeben, in dem deutsche Kolonialkräfte zu mirke haben. Wißmann ist einer der größten Afrikaforcher gewesen; er, der Ostdeutsche, hat dem kolonialen Gedanken in Deutschland geweckt. Für die Forschung und für das politische Deutschland starb er zu früh, als er in der Nähe

Es meldet sich keiner. Aber als, von einem Packwagen aus, hinter dem Auto des Majors Kartoffeln liegen, bekommen die Later von ihren Führern ein paar hinter die Ohren.

Das letzte ernsthafte Hindernis liegt vor dem Freikorps: die lange Brücke über die Elster Memel. Die Stadt ist stark mit Truppen besetzt. Aber die Mägen des dort tätigen Robbad-Leutnants besetzt, daß die Regie klappt.

Es ist Nacht. Die Straßen sind still. An der großen Kaserne geht es vorüber. Dort liegen die Truppen in Warmbereitschaft, kein Soldat bürste in der Stadt.

Mit Marschschritten geht es weiter. Bei der Spitze befindet sich Leutnant Robbad, Major Kurt und der Stab.

Da ist die Brücke hochgezogen, ragt als graue Wand in den Himmel.

„Brückenwärter!“

„Brückenwärter!“

Aus dem Häuschen des Brückenwärters treten mehrere Offiziere, Einer, mit Generaltrichter, fragt:

„Ist hier der Leutnant Robbad?“

„Ja!“

„Leutnant Robbad, ich fordere Sie hiermit im Namen der Regierung auf, sofort umzukehren!“

Robbad dreht sich um, sein Kommando geht durch die Nacht: „Spitzenzug, ab!“

Is Generaltrichter schamlos drohend.

Der General zieht bedauernd mit den Händen.

„Sie wollen also Gewalt anwenden?“

„Ja!“

„Der Gewalt muß ich fröhlich weichen!“ Der General wendet sich, geht in das erste Häuschen des Brückenwärters zurück. Der Brückenwärter meint seines Amtes, die graue Wand senkt sich.

Herzhaft, davon eine Silberrahme „Millionen“ war“ mo“ geworden.“

„Ruhig! Hier wird nicht gelacht, Kerbel! Das ist ein sogenannter erster Augenblick. Hier verlassen wir die Heimat!“

„Quatsch. Entweder man hat keine Heimat, oder man kann sie nicht verlassen.“

Soth liegt die Straße über dem Land. Es ist, als wäre alle Wärme aus der Luft plötzlich verschwunden. Hier herrscht der Off-Mod. Das Freikorps lagert an der Straße. Die Soldaten haben hinter dem hohen Damm Windstöße gelacht, brennen aus Kartoffelkroant und Sämsen armlose Feuer.

Kerbel reißt Janke, freut sich, gibt ihm eine Zigarette. „Na, sind Sie nun zufrieden?“

„Jamol, Herr Leutnant! Es ist bloß bisshen kalt hier.“

Schon läuft der Ruf die Straße entlang: „Sertigmachen zum Abmarsch.“ Die Grenze ist nahe: Lantrogen.

Ostmärkisches Allerlei.

Seines Gutes Viehen in der Steiermark, wo er sich nieder-gelassen hatte, das Opfer eines Jagdunfalls wurde. Das ihm in der Hauptstadt Ostafrikas errichtete Denkmal ist nach dem Kriege nach Deutschland zurückgebracht und in Hamburg aufgestellt worden.

Der Reumarkter Roland.

Schlesien ist nicht gerade reich an charakteristischen Brunnen. Deshalb ist es zu bedauern, daß der Roland von Reumarkt verschwunden soll. Zunächst soll zwar nur das sehr schablonen-Wellenbecken abgehoben werden, aber da auch die Plastik beschädigt ist, hat man auch ihren Abbruch in Erwägung gezogen. Das Denkmal ist besonders deshalb wertvoll, weil Reumarkt die erste schlesische Stadt ist, die nach deutschem Reichseremal wurde (1214). Der Roland, nach nord- und westlichen Vorbildern als Wahrzeichen der Städtefreiheit, steht in Schlesien sonst gänzlich. Wenn auch dieses Denkmal jüngeren Datums ist, so sollte man doch an seine Erhaltung denken. Der Platz, am Ostpfeil des Ringes, ist sehr geschickt gewählt worden. Die Entfernung des Denkmals würde auch lästebaulich für das reizvolle Marktbild einen ihreren Verlust bedeuten.

Silbenrätsel.

hath — bar — be — den — ein — ein — ein — dom — di — di — en — fall — fern — ger — ge — ge — in — i — kra — la — ling — lo — lo — na — naft — na — net — o — pel — rei — ri — ro — rom — ran — je — je — si — stel — stiel — thel — ti — ti — to — u — u — un — us.

Man bildet 15 Wörter, deren Anfangsbuchstaben einen alten deutschen Wohlplur ergeben: 1. Kulturbarte vor den Säulen, 2. Oper von Vorking, 3. Stadt in Schlesien, 4. Betäubungsmittel, 5. römischer Kaiser, 6. Oper von Wagner, 7. Drameitend von Schokspere, 8. Insel vor Ostafrika, 9. nationaler Minderheit in Polen, 10. Stadt im Reuegan, 11. Unkraut, 12. Storkenkönig, 13. Märchengeist, 14. Caros, 15. Offizier.

Lösung des Silbenrätsels am 11.

Lösung: 1. Hat der Bauer Geld, hat es die ganze Welt. 1. Halm, 2. Ahat, 3. Treiltsche, 4. Darius, 5. Egge, 6. Robbad, 7. Walte, 8. Alsberg, 9. Umo, 10. Engadin, 11. Kellens, 12. Gensle, 13. Eike von Regom, 14. Cuernie, 15. Dehmle, 16. Hultschin.

müßige Bekenntnis zur alten Heimat, die auch von Kindern und Kindeskindern nicht vergessen werden darf.

Eingangs sprach Heimit Dörrhöfer das „Jahrtausendlied“, von Frau Cübke und dem beglückte der Vorrede der Gausanwalter Ortsgruppe, Lehrer Radetz, knappen, kraftvollen Worten die Anwesenden, unter denen sich auch Oberbürgermeister Hoff und Frau von Umling von der Zentrale des Ostbundes in Berlin befanden. Insbesondere dankte der Dank des Redners dem Dichter Franz Cübke selbst. Vore Strich lang ausdrucksvoll mit schöner Stimme einige Fieber von Robert Schumann, darunter auch das äußerst schmerzliche „Mondnacht“. „Um meinen Teil des Abends ließ die Sängerin dann Mandelstohn-Berühung dem Redt kommen. Einen tiefenfühlenden Begleiter hatte sie in Stubenrat Brandt. Ego Grammach reperierte dann mit guter Wirkung einige Gedichte von Franz Cübke, und dann las Gertrud Brandt einzelne Stellen aus dem Roman „Das Jahr der Heimat“ von Cübke vor. Ein von ihr selbst verfasster Vorpruch für das Werk leitete die Vorlesung ein.

Hierauf sprach Franz Cübke selbst, schloßerte in freier, formgebender Rede seine tiefste Verbundenheit mit der Ostmark, werkte alte Erinnerungen, wie alle Ostmarkenbewohner höher schlagen ließen und redete eindringlich von der drohenden flammigen Gefahr und von der Mission des Deutschen Ostbundes. An Bezug auf die entziffene Ostmark und die Menschen, die dort mit unerhörter Energie gegen polnische Willkür ein kleines festliches Baumwerk stellten, zitierte er dann das Wort Goethes, „Wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mut, der's unerträglich trägt“. Viel zu gering wurde im Wort und Sinne die Gefahr eingeschätzt, die unsrer Ostmark drohe. Deshalb gebe der Ostbund nicht mit seinen Lippen häufig nach Westdeutschland und rufe allen zu: „Wenn ihr wollt, daß Deutschland zugrunde gehen soll, dann bleibt dem Osten gegenüber so gleichgültig wie bisher.“ Das Schicksal Deutschlands wird heute nicht mehr am Rhein, sondern an der Oder und der Weichsel entschieden.

Nachdem sich der lebhafteste Beifall gezeigt hatte, der dem Dichter für seine warmen Worte dankte, folgten einige Gesangsnummern und mehrere Vorträge, von denen der Wappentanz zwölf junger Ostmarkeninnen besonderen Anklang fand. Mit einem Schlusswort des Vorsitzenden und dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Einmal wieder mit uns“ schloß der offizielle Teil des Abends sein Ende. Bei Tanz und Trunk blieb man dann noch eine Plauderstunde lang beisammen.



Die Ortsgruppe Ostelsburg an ihrem letzten Ausflug.

Ortsgruppe Rottbus. Im 2. Vierteljahr traten mit im Stadthaus mit einer ostmärkischen Kundgebung an die Öffentlichkeit („Bericht im „Ostland“ Nr. 16), durch die in weiten Kreisen der hiesigen Bürgerchaft das Interesse für die Veltretungen des Deutschen Ostbundes nachgewiesen wurde. Eine private Spende in Höhe von 100 K. konnten wir als besonderen Erfolg unserer Arbeit verbuchen und dem „Haus Ostland“, an dessen Einweihung Herr Schulrat Stüber und Gattin teilgenommen hatten, als Stiftung übermitteln. Der Sommerbericht „Auf See und an Land“ war in einer Vortragsveranstaltung mit einem Vortrag des Herrn Strauergroupen in „Deutsches Ostland“ auf. Am Himmelstafelzug unternahm die Ortsgruppe fast vollständig einen Ausflug nach Westhav, um „Haus Ostland“ persönlich kennenzulernen; anschließend hieran erfolgte unter Führung des Herrn Bürgermeister Röhde eine Besichtigung des Schlossparkes mit Schloß und dem wendischen Mausoleum; für die liebenswürdige Führung sowie die eingehenden Erläuterungen Herrn Bürgermeisters Röhde bringen Dank Herrn Röhde mit unsern Mitgliedern dank des Engagements des Herrn Rechtsanwalts Buge einen weiteren Vortrag „Fragen aus dem Zirkelrat“ bieten. Für die Bibliothek wurden wiederum einige Neubeschaffungen vorgenommen, ferner gelangt in der Festschule der Stadtbibliothek unsere Bundeszeitchrift zum Ausdruck. Zur Förderung der Arbeit im „Haus Ostland“ errichtete die Ortsgruppe in jedem Vierteljahr drei Banquete. An der Bundesversammlung in Hamburg nehmen wir auch drei neue Mitglieder teil. Die konnten der Ortsgruppe zugerechnet werden. Der tatkräftigen Arbeit der einzelnen Auswahlmittelglieder, insbesondere aber der zielbewußten Führung des 1. Vorsitzenden, Herrn Schulrat Stüber, haben wir eine täglich fortwährende Festigung der Ortsgruppe, die gerade hier in der neuen Ostmark für die Weiterentwicklung des Ostbundesgedankens von wesentlicher Bedeutung ist, zu verdanken.

Die Ortsgruppe Landsberg a. W. veranstaltete am 1. Juni ihren Sommerausflug, an dem über 75 Mitglieder und eine Anzahl Kinder teilnahmen. Im Dühringhof fand im Hofhof Adam ein gemeinsames Mittagessen statt, zu welchem sich die ordentliche Monatsversammlung anschloß. Der Vorsitzende, Direktor Lettichow, erinnerte an die alte Heimat, begrüßte die Abordnung der Ortsgruppe Döllensroding, behandelte die große Samstagsfeier des Deutschen Ostbundes,

an der sechs Vereinsmitglieder teilgenommen werden. Der Landesverband Ostmark wird für seine 50 Ortsgruppen eine Veranstaltung am 20. und 21. September in Landsberg durchzuführen. Diese soll bestehen aus einer allgemeinen Werberversammlung, aus der Feier des 15jährigen Bestehens des Landesverbandes und der kleinen Spielerei. Der Landesverband Ostmark, die Vertreterversammlung soll am Sonnabend, dem 20. September, im höchsten Ratskeller veranstaltet werden, während für die größeren Abendunterhaltungen an beiden Tagen die Säle und der Garten des „Edorado“ festgelegt worden sind. Koncert und Speisegänge in dem neuen Wald schließen sich an.

Landesverband Schlesien.

Die Ortsgruppe Mittisch und Umgebung hielt am 11. Mai ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Saslik, verlas den Jahresbericht. Der Kassierer, Kreis-kommunikationsreferent Reunah, brachte den Jahresbericht zur Kenntnis. Vom Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die unter Leitung des ältesten Mitgliedes, Schmiedemeisters Sedner, vorgenommene Vorlesewahl ergab eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes mit Ausnahme des 1. Schifführers, Steuersekretärs Hirschfeld, der neu gewählt wurde. Hierauf hielt der Vorsitzende des Landesverbandes, Hauptmann a. D. Scharlach, einen äußerst interessanten Vortrag über die Not des ostdeutschen Landes. Hauptmann a. D. Scharlach sprach über die Aufgaben des Ostbundes. Er sei eine Kampforaganisation und noch nicht am Ende mit seinen Forderungen für die Verbündeten. Er vertrete aber nicht nur materielle, sondern auch ideale Interessen, und da er schließlich sich nicht nur für die Not der Ostschicksale einsetze, sondern auch Kulturarbeit leiste, wäre es zu begrüßen, wenn auch Nichtostschicksale und Nichtostbrände sich als Mitglieder dem Ostbunde anschließen. Zum Schluß bat der Vortragende, die Beiträge pünktlich zu zahlen, weil es sonst der Organisation nicht möglich sei, ihrerseits den Verpflichtungen nachzukommen. Die Versammlung erhob sich zum Danke für die Rede von den Plätzen. Nach Bekanntgabe der Eingänge und einem Schlusswort des Vorsitzenden wurde noch beschlossen, die nächste Monatsversammlung, Sommerausflug mit Gästen, in Freyhan abzuhalten.

Landesverband Westpreußen.

Die Ortsgruppe Marienburg hielt am 15. Mai ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Oberschulinspektor Grün, brachte mit ausführlichen Erläuterungen zwei Rundschreiben der Bundesleitung zur Kenntnis: Hamburger Ostbundtagung, an der, wenn irgend möglich, ein bis zwei Vorstandspersonen der Ortsgruppe, eventuell auf eigene Kosten, teilnehmen werden; ferner die Aufforderung der Reichsentscheidungsamtes und Kommissar für Entscheidung auf Grund des deutsch-polnischen Plaudationsabkommens. Es wird noch viel Zeit kosten, ehe auch diese Schäden zur Zufriedenheit der Beteiligten erledigung finden werden. Unbedingtes Zusammenstehen aller Ostschicksaligen ist erforderlich, damit auch das bisher nur zu einem geringen Prozentsatz Entscheidungsberechtigten und angemessene Abfindung werde. Die Versammlung erwählte die bereitsbestehende Hilfskommission, zum Schluß wurde an die Gründung eines Ostbundesvereins in Marienburg ein Vereinsbanners in Erwägung gezogen, letztere Angelegenheit aber in Anbetracht der immerhin hohen Kosten noch zurückgestellt.

Landesverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Ostelsburg hat am 1. Juni auf Anregung des 2. Vorsitzenden, Rechtsanwalt Hof Hof, einen Ausflug mit 22 Fahrern, welche die Mitglieder der Ortsgruppe mitgenommen hatten, nach dem Reissalbe unternommen, der, am See gelegen, ein herrlicher Ausflugsort ist. Untermwegs wurden die Mitglieder vom Landsm. Reissalbsführer Wicherer in Kl.-Schönauern und seiner Familie in dem schönen Outgarten auf das goldpreußische bewirtet.

Landesverband Treßlaw-Sachsen.

Ortsgruppe Dresden. Der diesjährige Frühjahrsausflug führte die erstwähligst erschienenen Mitglieder am 18. Mai nach dem auf den Hellerbergen gelegenen freundlichen Willenort Rabin-Hellerow. Der 1. Vorsitzende, Herr Oberhofschulrat Stracke, führte die Teilnehmer zum Muttergefehlung des Landmannes Döring (fr. Dr.-Schöndau). Hochinteressant waren die Führung durch die einzelnen Gärten und das „Zucht“haus, die innere reich erbaute Einrichtung, durch die die Zugehörigkeit der einzelnen Frauen festgelegt werden kann. Dann ging es in die zum Teil noch zwischen Kiefern gelegene Waldschänke Hellerow, wo die Teilnehmer bis zum Abend noch zusammenblieben.

Landesverband Westfalen-Sachsen.

Ortsgruppe Frankfurt a. M. am 10. Mai veranstaltete die Ortsgruppe unter Mitwirkung der Jugendgruppe einen ostmärkischen Abend,

 Am Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 4 Uhr, treffen sich alle Ostmärker von Berlin und Umgegend beim

Ostmärkischen Sommer- und Kinderfest
des Deutschen Oysterbundes Ortsgruppe Mariendorf-Tempelhof, im Restaurant „Birkenwäldchen“ Tempelhof, Mantuffelstraße 11-12 (Haltestelle der Straßenbahn 6, 25, 99, 199, sowie Nähe U-Bahnhof Tempelhof)

Gartenfest, Kinderbelustigungen. Gr. Tombola mit vielen wertvollen Gewinnen u. a. Sesseln.

Beginn 4 Uhr. Eintrittspreis einschließlich Steuer 50 Pfennig. Kinder unter 14 Jahren frei.

Der Feiertagsdienst zur Verköstigung der Kinder in die Sommerfeste. Karten im Vorverkauf im Deutschen Oysterbund, Hardenbergstraße 43 erhältlich. Der Vorstand.

Ich bin zum

Notar

ernannt.

Dr. Albert Polke,
Rechtsanwalt
Berlin W 9, Potsdamer Straße 275,
Fernsprecher: Kurtrief 2775.

Umzüge

 per Auto,
Stadt, Land,
Bahn,
Lagerung,
Wohnungstausch

F. Wodike
Transportgesellschaft m. b. H.
Berlin W 61, Teitower Straße 47.
Tel.: 7 5 Bergmann 1619-1617
Landsleute Vorzugspreise!

Grundstück
in unferner Kreile, 2 1/2 km von einer Bahnstation entfernt, direkte Verbindung n. Berlin, in Größe von 23 a und 50 qm steht sofort beziehbar zum Verkauf. Das Haus enthält 6 Zimmer, Hofraum und Garten (früh. Pflanzhaus), Preis 8000 M. Bezahlung 4000 M. mit niedrig. Zinslag, 4000 M. Anzahlung erforderlich. Angebote sind zu richten an das

Kreiswohlfahrtsamt in Bad Freienwalde (Oder).

400 Drucksachen
(Briefbogen, Rechnung, Postkarten, Kuverts mit Firma) 4 M. Nachh. Steindruckerei, Vennau bei Berlin

Trete wegen Krankheit meine

Pachstelle
von 80 Mq. sofort oder später ab. Lebendes u. totes Inventar kann übernommen werden. Günstige Lage, Vorortbahn Berlin. Geeignet für Geflügelfarm.

Friedrich Güttel,
Reichenhof, Busch 10
bei Büstenwalde.

Sofort zu verkaufen gute, seit 70 Jahren bestehende

Gärtnerei
mit neuen, modernen Säulern. Beste Lage, gutes Geschäft, i. Kreisstadt von 18000 Einwohnern. Geht für tüchtigen evtl. Fachmann von 40 bis 45 Jahren mit Vermögen Einheitsrat möglich. Gef. Offerten unter 6011 an das Omland erbeten.

Gutgehendes
Eckrestaurant
anliegende Wohn-, Inventar, Billard, Klavier, Vorräte, Todesfalls halber preiswert zu verkaufen. Anzahlung 8000 M. Vermittler werden.

W. Neumann,
Berlin N. 31,
Müppiner Straße 32.

**Zigarren-
geschäft**
im Zentrum Berlins, mit gebogener Einrichtung, preiswert zu verkaufen. Offert. unter 6014 an das Omland erbeten.

**Haus-
grundstück**
in bester Lage kleiner Industrieplatz mit gutgehendem
**Sattler u. Polster-
warengeschäft**
ist krankheits halber zu verkaufen. Anzahlung 6500 M. Rest kann Rehen bleiben. Angeb. unter 6006 an das Omland erbeten.

Schlächtere
ämtliche Maschinen, 2 Zimmer, Geflügelstube, Miete 150.-, tauchloses, Spottpreis 3800.-, erbschaftshalb, sofort veräußern, Neustadt, Weichselplatz 4.



**Wenige Tropfen
MAGGI Würze**
verfeinern
Suppen, Soßen,
Gemüse, Salate.

Wien
Hausgrundstück
nebst Bauplatz und großem Holz, in bester Lage der Stadt, veräußert sofort.

Josef Bulosky,
Krojanter, Schultstraße.

**Wer
tauscht n. Polen?**

Landwirtschaft 22 Mq., prima Boden, komplett, Kreis Schmeitz gelegen, mit ähnlicher Wirtschaft (evtl. mit Haus) in Deutschland zu tauschen gesucht. Auch Verkauf möglich. Anfragen an die Ortsgruppe Burg b. Magdeburg erbeten.

**Wir suchen
Stellung**
für

1. Hotelportier, 42 J., Gegend gleich.
1. Buchhandlungsgehilfen, 23 J., Gegend gleich.
1. Wirtschaftler, 29 J., Gegend gleich.
1. Zimmermann (Stellmacher), 32 J., gleich.
1. Stereotypschreiber für Buchdruckerei, 54 J., nimmt auch Arbeiterstelle an.
1. Bankbeamten, 23 J., möglichst Berlin.
1. Büroangestellte.
- 29 J., auch hauswirtschaftliche Kenntnisse, Gegend gleich.

Anfragen erbitte die Stellenvermittlung des Deutschen Oysterbundes Bin. Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, Tel. Steinplatz 8031.

Handwerker
(Zimmermann) Plant aus Polen, verheiratet, kinderlos.

sucht Stellung
als Hausverwalter od. Hausmeister. Derselbe war 18 Jahre als Kirchendiener in Polen tätig. Ertüchtigt, Kenntnisse vorhanden. Off. unter 6001 an das Omland erbeten.

**Suche für meinen
Hausdame**
für eine Landstadt bei Berlin. Angebote mit Lichtbild unter 5098 an das Omland erbeten.

Witwe, 53 Jahre,
sucht Stellung

als Wirtschaftlerin bei älteren Beamten oder in kleiner Landwirtschaft, mit 3000 M. Vermögen, ohne Anhang, später Heirat nicht ausgeschlossen. Gef. Angebote unter 6003 an das Omland erbeten.

Adresse gesucht!
Wer kennt die Adresse von Frau Margarethe Goette, geb. Wolf, geb. 1886 in Polen, zuletzt in Berlin-Schöneberg, Martin-Ruhmer-Str. 2, bei Friedrich wohnhaft und von dort ohne Anmeldung verzoogen?

Anfragen erbitte
Justizrat Macel,
Berlin W. 50,
Kurfürstendamm 235.

Teilhaber(in)
mit ca. 10 Mille, evtl. mehr, sucht führende Fabrikvermögens-Teilhaber von sofort für oder tätig zmeds Betriebsvergrößerung. Angebote unter 6018 an das Omland erbeten.

Ostmärkerin
solide, wünscht, da es an poffender Herrenbekanntschaft fehlt, Bekanntschaft mit einem Mann zwecks

Heirat
kennenlernen.

Zufchriften bitte an N. 219 Stargard i. Pom. postlagernd.

Wer kennt
die Anschrift des Pfarrers Mikalowski aus Wleino, Kreis Bromberg? Nachricht erbitte die Angelegenheit der Verwaltung des Omlandes.

Wer kennt
die Anschrift der Emil u. Bertha, geb. Aden, Schöneberg, die 1922 von Bromberg verzoogen?

Wer kennt
die Anschrift des Herrn Adolf Schliep, der zul. in Bromberg bew. Ledowski gewohnt?

Wer kennt
die Anschrift des Herrn Adolf Schliep, geb. 19.2.61, früh. Grundbesitzer wohnhaft?

Nachricht erbitte — Kosten vergütend
Emil Wollenberg
Berlin-Charlottenburg
Kornelienstraße 46,
Tel. Bismarck 4663.

**Feinkost-
Räucherwaren-
Geschäft**

verkauft umgangshalber, Preis mit Ware 3000 M., mit Stube und Küche ohne Laich.

P. E. Martin, Berlin NO,
Bahmannstraße 12.

In Brandenburg, Schleien und Grenzmark Polen - Westpreußen haben wir noch übergeben.

Rentenwirtschaften

40-80 Mg. mit Ernte, Inventar u. schlüsselfertigen Gebäuden, elektr. Licht u. Kraft, bei 6000-10000 M. Anzahlung frei. Langezeitige niedrige Mietzinspächten, meist 1 Freizeith. Schuldverschreibungen und erbschaftliche Hypotheken werden angenommen.

Auskunft kostenlos durch

Deutsche Anstiedlungsbank
Berlin - Salzenhof
Seefener Straße 30.

Selbstsiedlung

ohne Siedlungsgesellschaft,
daher günstige Preise!

Aus Aufstellung meines Gutes in Niederschlesien sind noch einige

Siedlerstellen

in Größe von 70-80 Morgen, auch größer und kleiner, sofort zur Übernahme vorräuflich. Anzucht, evtl. nach überreichten.

Anfragen unter 6015 an das Ostland, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43 erbeten.

Zufallssache!

Prima Landwirtschaft,

110 Mg. fleischfähiger Boden einst. 25 Mg. zweifelh. Weizen, Gebäude fast neu, elektr. Licht, Kraft, in großem Bahnhof, 4 km Stadt, Wohnhaus 7 Zimmer, alles unterkellert, 3 Pferde, 9 Rinder, 12 große Schweine und Zuchtschauen, lates Inventar komplett. Land a. L. am Gehöft, Hypotheken 15000 M. seit. mit Amortisation. Preis 47000 M., Anzahl. 10000-15000 M., Schuldbuchforderung oder gute Hypothek wird in Zahlung genommen.

Landwirtschaft,

41 Mg. fleischfähiger Boden, 9 Mg. Weize, gute Gebäude, elektr. Licht, Kraft, 2 Pferde, 4 Rinder, 5 Schweine, fleischf. lates Inventar komplett, Hypotheken 15000 M. in 10 Jahren zu 5%. Preis 16000 M., Anz. 5000-6000 M.

Prima Gastwirtschaft

mit Parkettfuß, 3 Gok., 5 Fremden-, 3 Privatzimmer, 12 Mg. Weizenboden, lates und tot. Inv. kompl. Fr. 30000 M., Anz. 7000-9000 M.

Außerdem verschiedene andere Landwirtschaften von 300, 347, 296, 150, 125, 84, 100, 80, 60, 40, 30, 20 Mg., Gastwirtschaften und Geschäftsräume in jed. Preislage verkauft

Bernhard Albrecht, Eberswalde,

Brautstr. 13. Tel. 59. Fr. Dornitz (Potsd.).
R. D. W.

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Speditionen aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137

Tel. Bergmann 9670-71
(früher Bromberg)

Achtung!

Ca. 8000 Stück neue

Kaffeestücke

aus bestem Handkaffee, Gerstenkaffee, weich mit rotem Sand, ganz billig, ungenüht, unzerhackt und ohne jeden Aufdruck. Aus jedem Kaffeebeut kann man sich leicht 2 gute Brauchbeutchen

Handtücher

anfertigen. Fr. per Saß 68 Pf. (1 Saß sind 2 Handtücher) Direkt an Private ohne jeden verteuerten Zwischenhandel. Vieles von 30 Säßen an per Radnahme franco. Gels. jurist. bei Nichtgefallen. Lieferung nicht unter 10 Säßen.

Willi Bumann,

Bremen, Benkenhofstraße 21.

Die zur Konkursmasse

Wilhelm Birkholz & Sohn, Drossen
Frankfurter Straße, gehörigen nachstehend bezeichneten Objekte sollen - evtl. einzeln - verkauft werden.

1. Dampfjägerwerk, Zimmerer und Tischlerei, bestehend aus:

Sägemaschine mit 2 Gattern, Kreis- und Wendeläge etc., Tischlerei (kompl. Einrichtung mit Söbel- und Stühlenmalen etc.), Malerwerkstatt (Wollschabene), Wäschehaus mit Einrichtung, die Schuppen und mal. Scheune, Gesamtwerte circa 12 Morgen.

2. Wohnhaus mit Hofraum, Scheune, Stall, Schuppen und circa 1 1/2 Morgen Weize. Versteigerung jederzeit möglich. Evtl. Auskünfte durch den Unterzeichneten. Schriftliche Angebote sind bis 30. Juni 1930 einzureichen. Zuschlag, insbesondere durch den Gl. Ausschuss, bleibt vorbehalten.

Konkursverwalter Steinhausen, z. Zt. Reppen, Bez. Flo.

Gut, 1477 Mg. guter Mittelhoden, gute Gebäude, Ernte und Inventar. Forderung 200000 Mark, Anzahlung etwa 100000 Mark.

Mehrere Domänen von 2000-4300 Mg., bester Weizen- und Futtereinstreuungen, sehr gute Lage, zu verpachten. Nachweisbares Vermögen 120000-220000 Mark, dar von 60000-120000 Mark.

420 Mg. davon 170 Mg. Weizen und Roppel, Rest Mittelhoden, gute Gebäude, mit Inv. Forderung 75000 M., Anzahlung 20000 M.

103 Mg. bester Weizenboden, neue Gebäude. Forderung 40000 M., Anzahlung 15000 M.

370 Mg. prima Acker, erntefähige Gebäude. Forderung 140000 M., Anzahlung 60000 M.

Kleinere Grundstücke in jeder Preislage zu verkaufen. Hotels und Gastwirtschaften in gr. Auswahl zu vert. u. zu verp.

Prima Gärtnererei, nicht an groß. Stadt, wegen unheilbarer Krankheit zu verkaufen. Forderung 20000 M., Anzahl. etwa 8000 M.

Durch **Korthals, Strelitz-Alte**,
früh, Rheinsberg, Kr. Bielefeld in Westpreußen.

Am Sonnabend, den 28. Juni d. J., findet am 12 Uhr mittags in den Räumen des Deutschen Othobundes e. V. in Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, 6 Treppen

die ordentliche Generalversammlung der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft Ostmark e. G. m. b. H.

mit nachfolgender Tagesordnung statt, zu der die Mitglieder der Genossenschaft hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1929.
2. Vorlage und Genehmigung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung, Bericht über die außerordentliche Revision.
3. Verteilung des Reingewinns.
4. Entlassung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
5. Verchiedenes.

Die Bilanz per 31. Dezember 1929 nebst Gewinn- und Verlustrechnung liegt in den Geschäftsräumen der Genossenschaft Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43 V, zur Einsichtnahme der Mitglieder aus.

Bei Nichtanwesenheit des zur gültigen Beschlussfassung erforderlichen Viertels aller Genossen findet die nach dem Statut vorgeschriebene und ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder gültige Beschlussfassung 2. Generalversammlung am 5. Juli zur selben Zeit ebenfalls statt.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats,

gez.: Schmid, Geh. Regierungsrat.

Landwirtschaft

40 Mg. guter Acker und Weizen, Gebäude, mallo und fischreit, in gutem Zustand, 2 Pferde, 5 Rinder, 8 Schweine, Maschinen und Ackergeräte kompl. Fr. 20000 M., Anz. 5000 bis 6000 M., Restzahlung fest mit billigen Zinsen.

Landwirtschaft

112 Mg. guten Acker und Weizen in einem Plan am Gehöft, Gebäude mallo, 2 Pferde, 10 Rinder, 12 Schweine, Maschinen und Ackergeräte kompl. Fr. 45000 M., Anz. 15000 M., Restzahlung lange Jahre fest mit billigen Zinsen.

Albert Heisler,

Cammin in Pommern, bei Ramin, Baustraße 30.

In Kahrten, Kreis

Gubrow, ist inf. Ausb. des Postamts das fol. beziehbar

Wohnhaus

(12 Zimmer)

(Vollunterbeamtenhaus) mit viel Nebengebäude, groß. Garten, wald. zwei zusammenhäng. groß. Bäume, am Bahnhof gelegen, geeignet für Kleingärten in drei. Orten feld, preiswert zu verkaufen. Anz. 10000-15000 M. Besist. a. Ann. Rittergut Kahrten, Gartenland nach Wunsch kauft. Möbels

durch **R. Schöblich, Gubrow.** Tel. 25. Bezirk Breslau.

landwirtschaftl.

Anwesen

für mittleren Betrieb, Wohnhaus n. 6 Zimm., Vorgarten und Stall, mit Stallungen, vor 2 1/2 Jahren mallo neu aufgebaut, Land in Größe und Güte nach Belieben abzugeben von meiner gehörigen Wirtschaft am Wege, elektrisches Licht vorhanden. Preis nach Vereinbarung.

Oswald Lehmann, Malzschinderer bei Herberg-Elter, Kleinbahnstation, Cologno, ob. Schleien, Bez. Halle.

Molkerei

gute Ertrags, 14 Kühe, 1 Pferd, 2 Stuten und Kühe, frant. Milch, feldreit, sofort zu verkaufen.

G. Nidel, Berlin, Reußelstraße 71.

Geschäftshaus

in Wilmam-Park, Nähe Markt, ist sofort zu verkaufen. Kleiner Laden mit angeschlossen 4-Zimmer-Wohnung frei. **Willy Brindmann, Wilmam, Reilstraße 6.**

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen**Beratung, Vorschüsse,
Beileihung**

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellsten durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.**jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II**

Tel. B 1 Kurflurst 2775.

**Das Kinderferienheim
des Deutschen Ostbundes****Haus Ostland****In Vetschau am Spreewald**

herrlich gelegen, mit einwandfreien hygienischen Einrichtungen, kalten und warmen Bädern im Hause, Schwimmbad und Sonnenbad mit Tünnanlagen direkt vor der Tür, nimmt noch Ferienkinder auf.

Tagespreis je Kind 2,25 RM.

Eine Jugendpfliegerin übernimmt die Betreuung und Unterhaltung des Ferienkinder. Rechtzeitige Anmeldungen erbittet die Heimleitung in Vetschau am Spreewald.



Besitz H. Bräutigam

Scharfeld i. Südharz.

Stellen Ostmärkern bekannt durch die Schulungswochen. — 12 Zim. mit 1 u. 2 Betten. — Verpf. preis pro Tag und Person 4,50 M. bei guter, reichl. Verpf. Keine Aufschläge etc. Arzt im Hause

Möbeltransporte

in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6796

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 229 (früher Thora)

liefern prompt von ihrem Lager jede **Landwirtschaftliche Maschine** von der Hacke bis zum Dampfpflug franco jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Landsteu. Redient Each Carer Organisation!**Schuldbuchforderungen**

verwertet zu höchsten Kursen

Ostmärkische**Spar- und Darlehnskasse**

e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 8 II

Sprechzeit 1—5 (außer Sonntagen).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Ostländer!**Unterstützt die Heimat!**

Kauft Eure Tafelbutter täglich frisch, höchste Qualität, billig in Polpaketen unter Nachnahme von der Dampfmoellerei Engelstein, Krs. Angerburg (Dipst.).

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpapiere, Grundstücke in

"polski" "tali" "jar" usw.

Hypotheken- und Forderungsauszahlung, Grundstückskauf, Hypothek (Polen)

Emil Wollenberg, Wn.-Charlottenburg, Komminienstraße 46, Tel. Bismarck 4663.

Aus der Aufteilung des Rittergutes Samig, Kreis Goldberg-Hagnau, Reg.-Bez. Liegnitz, sind noch

einige Wirtschaften

von ca. 60 bis 100 Morgen mit voller Ernte äußerst preiswert bei günstigen Zahlungsbedingungen an sofortige Übernahme abgegeben. Kirche, Schule und Bahnhof am Ort, besten günstige Lage, wider direkt am Gehöft.

H. Störmer, Rittergut Samig, Post Reischitz, Tel. Reischitz 15.

Rentengüter

4 Gledungsstellen in Größe von je 40 Morgen auf ertragsreichen Markböden zu vergeben. Nähe Dittendorf Niederelbe, Stedde Hamburg—Luzhben. Erforderliches Kapital ca. 5000 M. Siedl. durch Kulturamt genehmigt.

v. Klenck, Wellingsbüttel,

Dittendorf H.E.

Zahlungsstockungen

bejettigen durch Vergleichsdurchführung sachgemäß und schnell.

Zusammenbruch daher ausgeschlossen.

Langjährige Erfahrungen. — Erstklassige Referenzen. — Kostenlose Vorbesprechung.

Treuhandbüro**Arthur Ratz — Erich Dreisel**

Berlin NW 40, Melanckthonsstr. 18.

T. 6 Moabit 9374 und 562.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43, Tel. Steinkl. 8031.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlessische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen sofort

Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

